

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 134.

Verlags-Preisnehmer No. 2958.

Freitag, den 20. März.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 19. März.

Am Bundesratsstische: Reichskanzler Graf Bülow, die Staatssekretäre v. Nitzsche und Tzipke. Tagesordnung: Etat des auswärtigen Amtes. — Abg. v. Hertling (Zentr.) fragt den Reichskanzler über den Erfolg der Aktion in Venezuela. Der Reichskanzler möge doch noch einmal erklären, worauf es denn Deutschland in Venezuela angekommen sei, und was Deutschland dort erreicht habe. Redner fragt weiter, wie es mit dem Dreibund sei. Die Äußerung des Kanzlers, der Dreibund sei für Deutschland keine Notwendigkeit, habe in der ausländischen Presse einen gewaltigen Nachhall gefunden, namentlich in der italienischen. Aus der Äußerung des französischen Ministers Delcassé gehe hervor, als ob Italien vielleicht nicht mehr so genötigt sei, mit Deutschland Seite an Seite zu gehen. Auch hierüber erbittet er Auskunft vom Kanzler. Ferner bringt Redner die macedonische Frage zur Sprache. Wie verhalte sich die deutsche Regierung zu den dortigen Vorgängen? — Reichskanzler Graf Bülow erwidert: In der Venezuela-Angelegenheit habe es sich nicht um territoriale Erweiterungsgeheiß gehandelt, auch nicht um Glorien, sondern nur um die Abwendung eines durch die Unzuverlässigkeit des Schuldners schwierig gewordenen Geschäftes mit außerordentlichen Mitteln, und auch darum, die deutsche Ehre zu wahren. Deutschland habe sich dort in einer Zwangslage befunden. Der Reichskanzler geht alsdann auf die Behauptung der ausländischen Presse ein, die versucht habe, Deutschland mit der englischen und der amerikanischen Regierung zu verheizen. Am eifrigsten sei dabei der New-Yorker „Herald“ gewesen. Aber diese Versuche seien gescheitert an der Loyalität der Kabinette in England und Amerika und an der Ehrlichkeit der deutschen Politik. Die venezolanische Regierung habe die deutschen Forderungen als berechtigt anerkannt, die erste Rate bereits geleistet und die Zoll-Einkünfte von La Guayra versandt. Die Kosten der Blockade seien gering. Von der Forderung der Erhaltung derselben hätten Deutschland, England und Italien aber abgesehen. — Was den Dreibund anlangt, so müsse er erklären, daß derselbe erneut worden sei. Der Dreibund lege den Beteiligten keine anderen Schranken auf, als die durch die Rücksicht auf Erhaltung des Status quo, das heißt des Friedens, geboten seien. Der Dreibund sei weit entfernt, die Völker in beengende und der Natur der Völker nicht entsprechende Fesseln zwingen zu wollen. Für Deutschland habe der Dreibund unbedingt seinen bisherigen definitiven Charakter behalten. Deutschland habe gegenüber seinen beiden Verbündeten mit deutscher Treue an dem Vertrage fest und es habe auch Bürgschaft dafür, daß in all dem beim Abschluß des Dreibundes vor-

gesehenen Fällen auch seine Verbündeten fest und treu zu ihm ständen. Auf keinen Fall dürfe das deutsche Dreibundverhältnis mit Zoll- und handelspolitischen Fragen verquickt werden. (Bravo! rechts.) Der Dreibund und seine Erneuerung sei auch nicht erlaßt durch irgendwelche zollpolitischen Zugeständnisse. Was seine vom Abgeordneten Haffse angeführte Äußerung über den Dreibund anlangt, so habe dieselbe gerade zu der Erneuerung des Dreibundes wesentlich beigetragen. Der Dreibund sei unverändert geblieben und behalte dasselbe internationale Schwergewicht, das er bisher besessen habe. Deutschland sei gewiß stark genug, um sich allen Angriffen erwehren zu können, Deutschland müsse aber auch stark erhalten werden. Wenn Herr Delcassé erklärt habe, der Dreibund zwinge Italien nicht, sich an einem Angriff gegen Frankreich zu beteiligen, so habe Herr Delcassé jedenfalls damit nur sagen wollen, daß der Dreibund einen defensiven Charakter trage und daß sich von ihm niemand eines Angriffes zu versehen habe. Der Herr Redner habe auch vom Orient gesprochen. Die deutsche Regierung strebe in Konstantinopel keinen Einfluß an, namentlich keinen ausschließlichen Einfluß. Das sei und bleibe für den Reichskanzler ein fundamentaler Grundsatz deutscher Politik, daß die deutsche Regierung im Orient keine aktive Politik treibe und für niemanden die Asien an dem Feuer hole. — Bezüglich Macedoniens siehe Deutschland jeder Maßnahme sympathisch gegenüber, welche dort eine Besserung der Verhältnisse anstrebe, ohne den Besitzstand der europäischen Türkei zu gefährden. Die Zustände in Macedonien seien zweifellos verbesserungsbedürftig, aber auch verbesserungsfähig. Deutschland sympathisiere aufrichtig mit dem Bestreben, Ruhe, Ordnung und Sicherheit herzustellen, wie das Rußland und Österreich-Ungarn in die Hand genommen hätten. Deutschland halte sich an seiner bewährten Politik im Orient, Deutschland habe dort keine direkten Interessen und seine Mitwirkung werde niemals fehlen, wo es sich um die Erhaltung des allgemeinen Friedens handle. (Bravo.) — Abg. Haffse (nat.-lib.) richtet heftige Angriffe gegen den deutschen Gesandten in Washington, Sped von Sternburg. Er macht ihm den Vorwurf, die deutschen Interessen nicht genügend zu wahren. Die Hälfte seines Gehaltes sollten eigentlich die Vereinigten Staaten übernehmen. Ein Gefühl der Beschämung müsse den Deutschen ergreifen, ob eines solchen Treibandes deutschen Bewußtseins. Redner verbreitet sich dann eingehend über die Bekämpfung des Deutschtums in Ungarn und bezeichnet es als nötig, dem magyarischen Größenwahn einmal auf die Finger zu klopfen. — Abg. Dertel (kons.) meint, der Dreibund sei für Deutschland weit weniger wichtig als für Österreich und Italien, und das selbe gelte auch hinsichtlich der Handelsverträge. Aus Venezuela sei Deutschland so leidlich hervorgegangen. Mit Liebenswürdigkeiten sollte Deutschland zurückhalten, der zu sein sich gewöhnen. Das gelte nicht nur gegenüber England, sondern auch gegenüber Amerika. Redner übt dann noch scharfe Kritik an Herrn Sped v. Sternburg. — Reichskanzler Graf Bülow erwidert dem Abg. Haffse:

Wenn dieser von Venezuela noch eine besondere Sühne verlange, so wolle er wohl damit sagen, daß er, der Reichskanzler, vom Präsidenten Castro fordern solle, dieser solle nach Deutschland einen Sühne-Prinzen schicken. (Heiterkeit.) Aber er, Graf Bülow, müsse offen stehen, daß er an dem einen chinesischen Sühne-Prinzen genug habe. (Stürmische Heiterkeit.) Deutschland habe in Venezuela erreicht, was zu erreichen gewesen sei. Mehr anzustreben, würde ein Fehler gewesen sein. Der Reichskanzler nimmt sodann den Bevollmächtigten Sped von Sternburg in Washington gegen die Angriffe des Abg. Haffse in Schutz. Derselbe habe die ihm zugeschriebenen Äußerungen nicht getan. Sternburg sei offenbar von den amerikanischen Journalisten mißverstanden worden. Lebhaft zu bedauern seien die Äußerungen, die Abg. Haffse gegenüber Ungarn gemacht habe. In die inneren Verhältnisse eines anderen Staates sich einzumischen, habe die deutsche Regierung weder ein Recht, noch ein Interesse, und sie werde und könne niemals intervenieren zu Gunsten fremder Untertanen deutscher Abstammung. Wie Herr Bismarck die deutschen Beziehungen zu Ungarn jederzeit behandelt habe, so sei es noch heute richtig. Im Jahre 1883 habe Bismarck zum Ausdruck gebracht, daß Deutschland sich in innere Angelegenheiten Ungarns keinesfalls einzumischen gewillt sei, und im Jahre 1873, wo es sich um einen Erlaß an den General v. Schweinitz in Petersburg gehandelt habe, welcher von dem Minister Andrássy Meldung machte, als werde noch die Zeit kommen, wo Deutschland seine Nachstellung auf die Deutschen in Österreich-Ungarn ausdehnen gedente, habe Bismarck geantwortet, Deutschland denke nicht daran, ein Schutzrecht zu beanspruchen über die siebenbürgischen Deutschen, und es habe auch kein Verlangen nach einem Schutzrecht über die Deutschen in den russischen Dniep-Provinzen. Mit diesem Beispiel sei nun wohl dem Abg. Haffse der Unterschied klar gemacht worden zwischen Phantasie und Wirklichkeit, zwischen Gefühls-Politik und Real-Politik, an welcher letzterer die deutsche Regierung festhalte. (Beifall.) — Abg. Gradnauer (Soc.) kritisiert das Vorgehen Deutschlands in Venezuela als zu schnell. Weiter beklagt er den Fall der Frau Kugel, die man in Rußland monatelang ohne jeden Grund festgehalten und ins Gefängnis gesteckt habe, und schließlich verbreitet er sich über Auslieferungen an Rußland. — Staatssekretär Freiherr v. Nitzsche erwidert, für die letzteren sei das Abgeordnetenhaus zuständig und nicht der Reichstag. (Lachen links.) Was den Fall Kalajew anlangt, so seien bei diesem Manne Schriften verdächtigen Inhalts gefunden worden, ja sogar direkt aufrührerischen Inhalts. Deshalb sei Kalajew ausgewiesen worden. Im übrigen habe die russische Regierung die deutsche ersucht, das Treiben der russischen Anarchisten in Deutschland zu überwachen. Diefem Ansuchen sei gefolgt worden. (Ruf: Ra also!) Gegen die Anarchisten hätten doch alle Regierungen ein gemeinsames Interesse. Der Staatssekretär legt noch dar, daß in den

Der Preis ist Magdeburg!

Roman von Max Dörning.

(3. Fortsetzung.)

Der andere lächelte, das seine, überlegene Lächeln des Menschenkenners.
„Hm.“ sagte er, „ich müßte ein Stümper sein in meiner Kunst, Menschen zu beobachten und zu beurteilen, wenn ich nicht wissen sollte, daß bei einem jungen Mann, dem Sohn eines der reichsten Kaufherren unserer verlorenen Stadt Magdeburg, und einem glühenden Patrioten, nicht alles in Ordnung ist, wenn dieser mitternachts allein auf der Landstraße zu Fuß nach Berlin will und ganz erschrocken zusammenfährt, als er sich plötzlich von einem Schweinehirtler erkannt sieht! Ein solcher geht seinen ganz besonderen Plänen und Absichten nach, lieber Genosse von der Landstraße!“
Ernst reichte dem Sprecher die Hand.
„Ihr habt recht!“ gab er zur Antwort. „Ich habe wider den Willen meines Vaters meine Heimat verlassen, um in der österreichischen Armee gegen Napoleon zu kämpfen!“
Mit wenigen Worten erzählte Ernst seinen Abschied aus dem Vaterhause. Hell auf leuchtete es da in den Augen Schenk's.
„Seht Ihr, daß ich meinen Mann richtig erkannt habe! Aber wozu wollt Ihr nach Österreich, um gegen die Unterdrücker zu kämpfen? Nicht dort am Strande der Donau, nicht auf der Hochebene Mährens, sondern hier, hier in diesen sandigen Seiden, hier in den dunklen Kiefernforsten, an den Ufern der stillen, träumerischen Seen — mit einem Wort: hier auf unserem geliebten heimatlichen Boden, hier wird sich Preußen seine Freiheit erkämpfen! Ich traue denen nicht an der Donau da unten: 's ist ein witterwendisch Volk in der Hofburg und ihre Versprechungen wiegen nicht schwer. Wir selbst müssen handeln, mein Freund, und jetzt ist der Augenblick gekommen, wo Napoleon mit seinen besten Armeen durch Österreichs Erhebung sich gefesselt sieht!“

„Aber was wollen wir tun? Der König will nicht vorwärts mit seinem Volke.“
„Bohl, so wird das Volk ohne den König selbständig losbrechen!“
Fast erschrocken trat Ernst einen Schritt zurück.
„Wie? Ihr wolltet?“
„Den Aufruhr von Ort zu Ort, von Hütte zu Hütte, von Kirche zu Kirche tragen, das Landvolk bewaffnen mit Knüppeln und Dreschlegeln, wenn keine Gewehre da sind, in die Herzen aller Schwächmütigen die große Lehre vom Vaterland senken, und dann, wenn der Augenblick gekommen, wenn von allen unseren Hügeln und Kirchtürmen die Feuerzeichen dem Lande lauten: Jetzt ist's Zeit! — dann auf den Feind losbrechen wie ein Wetterstrahl! Und wenn der König dann noch unentschlossen ist, so wird er auch wider seinen Willen mit fortgerissen werden; er wird, er soll nicht anders können, als sich an die Spitze der Erhebung stellen! Seht, darum schleiche ich als Viehhändler durch das Land, luche die Guten und Tapferen in Schloß und Hütte zusammen und bereite sie vor auf den großen Tag unserer Ernte! Und glaubt mir, es ist nicht leicht, in die träge Seite dieses zähen, lang-samen Volkes den Feuerbrand zu werfen; es kostet unendliche Mühe, unendliche Sorgen und — unendliche Vorsicht, wenn man nicht den allerorts lauerten Spionen in die Hände fallen will!“
„Noch versteht' ich Euch nicht ganz!“ entgegnete Ernst staunend. „In einem solchen Aufstande, wie Ihr ihn vorbereitet, muß Ordnung und Ziel — es muß auch eine Seele da sein.“
Schenk nickte.
„Ihr habt Recht!“ gab er zurück. „Aber dort kommen uns Leute entgegen! Ich muß in meinem Amte sein!“
Er knallte hinter seinen Bierfäßlern lustig mit der Peitsche.
„So, hü, ho hü!“ rief er dabei und brachte die kleine quiekende und schnaubende Schar in Ordnung. „Guten Tag, Leute!“ rief er dann den Entgegenkommenden zu. „Wer kauft Schweine? Schöne, hübsche, junge Tiere! Billig sind sie, billig!“

Die Landleute schüttelten den Kopf.
„Kein Geld zum Kauf!“ antworteten sie.
„Die Franzosen schleppen alles aus dem Lande!“
„Hol der Teufel die Franzosen!“ meinte Schenk, „daß sie einem ehrlichen Mann das Geschäft verderben!“
„Ja, hol sie alle der Teufel!“ knirschte einer der Landleute im Weitergehen.
Schenk warf ihnen einen Blick nach.
„Seht Ihr“, fuhr er dann zu Jahrenbach gewendet fort, „da habt Ihr selbst gehört, wie es im Volke grollt und tobt! Werfe nur einen den Funken ins Pulverfaß — für das Aufsteigen ist mir nicht bange! Und der Funke wird geworfen werden! Hört mich weiter! Ihr fraget vorhin nach der Seele unseres Unternehmens, Es ist der Oberst v. Katte!“
„Katte?“
„Ja! Eine Schar fester entschlossener Gesellen sucht er zunächst. Mit dieser will er im kühnen Handstreich Magdeburg nehmen, um diese starke Festung zum Mittelpunkt und zur Stütze für die weiteren Unternehmungen zu machen!“
In Jahrenbachs Augen flammte ein heller Blitz der Begeisterung auf.
„Magdeburg! Meine Vaterstadt!“ rief er. „Ist das sicher?“
„Ganz gewiß! Es gilt Magdeburg! Haben wir die Festung, so wird der ganze Norden sich erheben und sich um uns scharen!“
Entschlossen reichte Jahrenbach dem Sprecher die Hand.
„Meiner Vaterstadt gilt's!“ sagte er. „Wie könnte ich mich da weigern! Ich gehe nicht nach Österreich — ich bin der Eure!“
Kräftig schlug Schenk in die dargebotene Rechte ein. „Ernst Jahrenbach“, sprach er in gedämpfem Ton, und feierlich klang seine Stimme, „ich werbe dich zum Kampfe für unseren heimischen Herd! Schwöre mir, treu zu uns zu stehen, die fremde Unterdrückerbrut zu hassen, dein Leben für dein Vaterland einzusetzen! Das schwöre mir hier in Gottes freier Natur im Angesicht

Fällen der Frau Angel und Buchholz das auswärtige Amt alles getan habe, was möglich gewesen sei. — Abg. Schrader (freis. Ver.) meint, der Herr Reichsfinanzminister solle jedenfalls ein Augenmerk auf die Fremden-Polizei richten. Des weiteren geht Redner auf den Dreikönigstag ein und bemerkt dazu, es sei richtig, daß, wenn drei Nationen ein politisches Bündnis abschließen, diese auch wirtschaftlich in freundschaftlichem Verhältnis untereinander stehen müßten, und je freundschaftlicher das Verhältnis, desto sicherer sei auch der politische Haß. Nachdem Redner noch die Aktion in Venezuela gestreift, führt er weiter aus, im großen und ganzen befände sich, trotzdem die und da ein Seitenprung gemacht werde, die auswärtige Politik Deutschlands auf dem richtigen Wege. Das gelte insbesondere auch von der macedonischen Frage. — Abg. Paasche (nat.-lib.) konstatiert, daß Abg. Haffner nicht im Namen der nationalliberalen Fraktion gesprochen habe. — Abg. Vech (freis. Volksp.) ist der Ansicht, daß die Anrufung Amerikas in der Venezuela-Frage ein guter Schachzug der deutschen Diplomatie gewesen sei. Redner befragt noch die internationale Überhandnahme militärischer Rüstungen und versichert, daß seine Partei die friedliebende Politik der Regierung gern unterstützen werde. — Morgen 1 Uhr: Fortsetzung der Beratung. — Schluß 6½ Uhr.

Berlin, 19. März. Die Budget-Kommission des Reichstags beriet die Einnahmen aus den Zöllen, Verbrauchssteuern und Accisen und genehmigte die Einnahmen aus der Salzsteuer, Branntweinsteuer, Schaumweinsteuer, Brausteuer, dem Spielfartenstempel und dem Wechselstempel. Die Kommission erhöhte dagegen auf Antrag Sped. einstimmig die Einnahmen aus der Zucksteuer um 8 Millionen auf 106 629 000 und setzte die Zuckervergütungen um 7 Millionen auf 28 Millionen herab. Ein Antrag Richter, bei den Steuern überhaupt 10 Millionen hinzuzufügen, wurde abgelehnt. Im Laufe der Debatte erklärte Staatssekretär Freiherr von Thielmann auf eine Anfrage, das neue Vereinszollgesetz näherte sich dem Abschluß. Bei der Brausteuer erlaubte der Referent, Abg. Sped., um Auskunft über eine Aufhebung des Unterstaatssekretärs für Elbsch-Bohringen, v. Schrant, bezüglich einer Reichsbiersteuer. Freiherr v. Thielmann erwiderte, er wisse nicht, worauf sich diese Aufhebung beziehe. Sped. stellt fest, daß nach dieser Erklärung Thielmanns keine Absicht bestehe, eine Reichsbiersteuer einzuführen. Im Laufe der Debatte begründete Sped. einen Antrag auf Höherlegung der Zuckereinnahmen mit einer zu erwartenden Steigerung des Konsums und wies auf das Sacharinderbot hin. Paasche stimmte ihm zu und fügte hinzu, er erwarte eine Steigerung des Konsums von dem neuen Zuckergesetz. Müller-Gulda und Richter unterstützten gleichfalls den Antrag Sped., den Freiherr v. Thielmann und Regierungskommissare bekämpften. Richter begründete seinen Antrag auf Hinzufügung von 10 Millionen zu den Einnahmen mit der Hoffnung, eine Zuckerkonzepte vermeidlich zu machen.

Berlin, 19. März. In Reichstagskreisen nimmt man an, daß bereits am 24. d. M., nach Fertigstellung des Etats, die Dispositionen beginnen und bis 24. April dauern werden.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 19. März.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute zunächst der von allen Parteien des Hauses unterstützte schnelle Antrag Erffa, wodurch der Abg. Dr. Borck (Zentr.) ermächtigt wird, während der Dauer der Verhinderung des cr-

krankten Abg. Freiherrn v. Heeremann in der gegenwärtigen Session die Funktionen des ersten Vizepräsidenten des Hauses zu übernehmen, angenommen. — Sodann wurden die Staatsverträge zwischen Preußen und Oldenburg angenommen und in die zweite Beratung des Staats des Finanzministeriums eingeleitet. — Das Ministergehalt wird bewilligt. — Auf Antrag des Abg. Gieboldi (Folk) werden die sämtlichen auf die Ostmarkenpolitik bezüglichen Titel zusammen beraten. — Im Laufe der Debatte, die für die Allgemeinheit weniger Interesse bot, sprach Finanzminister v. Rheinbaben dem Herrn Abg. Windler seinen lebhaften Dank aus für die Sympathie, mit der er und seine Freunde entschlossen seien, im nationalen Sinne zu wirken. Ich trete mit ganz besonderer Freude und Lebhaftigkeit für die Position in Bezug auf das Residenzschloß in Posen ein; ich bin sehr davon überzeugt, daß die regelmäßige Anwesenheit des Trägers der Krone geeignet sein wird, friedliche Zustände in den Ostmarken zu schaffen; die Steine dieses Königschlosses werden bereites Zeugnis ablegen, daß jene Landesteile für immer untrennlich mit der Monarchie verbunden sind, und daß die Deutschen die Krone nicht im Stich lassen werden; darin erblicke ich die friedliche und friedbringende Tragweite dieser Maßregel. — Abg. Gieboldi (Schr.) meint: Noch niemals sei das Polentum in deutschen Gegenden so stark gewesen wie in diesem Jahre; wenn das so weiter geht, wird schließlich der ganze deutsche Besitz politisch werden. (Seitert.) Alle königlichen Schlösser werden aus dem Kronsidefonds unterhalten, daselbst müssen wir verlangen für das neue Königschloß in Posen. — Finanzminister v. Rheinbaben: Daß wir durch die Zulagen eine Stabilität der Beamten einführen, sollten auch die Polen begrüßen. Wenn die Polen ihre Ausöhnung mit den staatsrechtlichen Verhältnissen bekunden wollen, sollten sie uns mit Vertrauen entgegenkommen, anstatt den Zwiespalt zu vergrößern. (Lebhafter Beifall.) — Um 4¼ Uhr wird die Beratung vertagt. — In einer Abend Sitzung um 7½ Uhr wird die Beratung des Kultus-Etats mit dem Zuschuß für die Charité in Berlin fortgesetzt. — Das Abgeordnetenhaus erledigte den Ausgabebetitel Medizinalwesen. — Freitag vormittag wird die Etats-Beratung fortgesetzt.

Berlin, 19. März. Dem Abgeordnetenhaus ging wegen der Unmöglichkeit der rechtzeitigen Durchberatung des Etatsgesetzes wie im Vorjahre ein Antrag zu, in das Etatsgesetz eine Bestimmung aufzunehmen, nach welcher bis zur Feststellung des Etats die innerhalb der Grenzen des Etats geleisteten Ausgaben nachträglich genehmigt werden.

Deutsches Reich.

* **Der Kaiser und die Wahlen.** Vom Dazwischentreiten des Kaisers bei Aufstellung einer Reichstagskandidatur berichtet die freisinnige „Königsb. Courthouse Zeitung“. Es handelt sich um den dem Bund der Landwirte angehörigen v. Oldenburg-Jaunshau, der in Elbing-Marienburger gewählt, aber bald gezwungen war, wegen Wahlunregelmäßigkeiten das Mandat wieder niederzulegen, weil es sonst fälschlich worden wäre. Das Königsberger Blatt schreibt über die Vorgeschichte seiner Wahl: Es ist angeht der abgemachten Kandidatur Dohna recht interessant, sich mit der Vorgeschichte der vorjährigen Elbinger Wahl zu beschäftigen. Sie öffnet uns ein weites Gesichtsfeld über unsere eine „freie“ Wahl unvorstellbar machenden Verhältnisse. Drei Staatsbegehren wurden damals verhandelt. Die eine an den Fürsten Dohna, die ihm antrag, für den Wahlkreis Elbing-Marienburger zu kandidieren, die zweite an den Minister des Innern, die diesem anbefahl, den gesamten Regie-

rungsapparat zu Gunsten des Schlobitters spielen zu lassen, und eine dritte, die den Kammerherrn v. Oldenburg auf Jaunshau aufforderte, seine Kandidatur zu Gunsten derjenigen des Fürsten zurückzuziehen. Da jedoch Herr v. Oldenburg kurz vorher den Elbinger Konservativen und Büdlern versprochen hatte, ihnen unter allen Umständen treu zu bleiben, so lehnte er das ihm durch dienstliche Vermittelung des Oberstämmerers Grafen zu Solms-Baruth zugegangene Ansinnen ab und wurde infolgedessen in seiner Eigenschaft als Kammerherr nach Berlin berufen. Dort las ihm Graf Solms die bekannte Kabinettsordre gegen die Kanalrebellanten vor und versuchte wiederholt, ihn im höheren Auftrage zum Rücktritt zu bewegen, da es der dringende Wunsch Sr. Majestät sei, daß Fürst Dohna kandidiere und er als Kammerherr nicht gut gegen den Vossjägermeister vom Dienst auftreten könne. Herr v. Oldenburg konnte sich nicht entschließen, den Bund und die Elbinger Konservativen im Stich zu lassen, und bat infolgedessen um seinen Abschied als Kammerherr. Schließlich erklärte er jedoch, daß er, wenn Fürst Dohna im amtl. Elbinger Kreisblatt mit Namensunterschrift verstanden würde, daß er auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers die ihm angetragene Kandidatur für Elbing-Marienburger annehme, er — v. Oldenburg — seinerseits ebendort erklären würde, daß er auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers zurücktrete. Der Kaiser war anfangs bereit, diesen Ausweg einzuschlagen. Der darüber entsetzte Reichsfinanzminister Graf Bälou stellte jedoch an höchster Stelle auf das eindringlichste vor, daß diese neue Kanalrebellanten-Geschichte, nachdem die alte kaum erledigt sei, sehr viel böses Blut machen würde. Da zur selben Zeit auch ein Brief, den Fürst Dohna an Herrn v. Oldenburg mit der Bitte richtete, zur Vermeidung einer Doppelsandatur zu seinen Gunsten zurückzutreten, höflich, aber ablehnend erwidert wurde, so blieb sowohl den höflichen Interessen, wie dem Herrn v. Schlobitten nichts anderes übrig, als diesmal auf seine Reichstagskandidatur zu verzichten. Der Kaiser ließ sich in dieser Angelegenheit nicht mehr sprechen, das Abschiedsgesuch des Herrn v. Oldenburg als Kammerherr wurde amtlich als nicht vorhanden angesehen, und das Ende vom Liede war, daß Herr v. Oldenburg, wenn auch irrtümlicherweise, in den Reichstag einzog. Die Verantwortung für die Wahrheit der Geschichte muß dem Königsberger Blatt überlassen bleiben.

s. r. Das Nürnberger Arbeitersekretariat, das älteste unter den deutschen Arbeitersekretariaten, vermag in seinem soeben erschienenen Rechenschaftsbericht für 1902 auf ein neues Jahr fruchtbringender Tätigkeit zurückzublicken. Die Zahl der Besucher, die sich von 6839 im Jahre 1894/95 auf 17 007 im Berichtsjahre gesteigert hat, beweist, wie notwendig das Institut innerhalb der Arbeiterschaft gebraucht wird. Seine Wirksamkeit war eine besonders erfolgreiche auf dem Gebiet der Unfallversicherung, wichtige Belehrungen bieten seine Angaben über Krankenversicherung und das Privatversicherungsgesetz. Eng waren seine Beziehungen zu der Gewerbeinspektion. Der diesjährige Bericht der bayerischen Fabriken und Gewerbeinspektoren hebt lobend hervor, daß fast alle von dem Sekretariat eingereichten Beschwerden sich als begründet erwiesen haben. Seine Tätigkeit umfaßte ferner Belehrungen über die Bedeutung des Heimats- und des Bürgerrechts, sowie der Staatsangehörigkeit. Auch der Dienstboten nahm es sich an, ebenso wie es als Warner vor der Auswanderung durch schwindelhafte Geldverleihen institute fleißig am Plage war. Sehr reich sind die Ausführungen über die Entwicklung der Nürnberger Gewerkschaften, die unter dem Einfluß der gewerblichen Krise einen Rückgang in der Mitgliedszahl aufzuweisen haben. Der Bericht meldet ferner, wie das Gewerkschaftsratell, der gemeinsame Kohleneinkauf, das Volkshaus und der Konsumverein gedeihen. Dieran schließen sich zwei beachtenswerte Studien über die Lage der Feilen-

Fenilleton.

Aus Henrik Ibsens Leben.

Zu seinem 75. Geburtstag (20. März).
Von J. Ely.

Die nordische Spitz — so hat Max Liebermann 1898 den Dichter und Menschen auf eine Tischkarte für das Ibsen-Fest der „Freien Bühne“ gezeichnet. Ibsen ist in der Tat in mehr als einer Hinsicht eine geheimnisvolle Spitz, obgleich man ja im Laufe der Zeit seine Werke besser würdigen gelernt hat als früher. Auch in seiner Heimat wurde er lange mißverstanden und bekämpft, und doch hat er vielleicht am meisten dazu beigetragen, den Charakter seiner Landsleute verstehen zu lernen. Henrik Ibsen wurde am 20. März 1828 als Sohn eines wohlhabenden Reeders in Skien geboren. Seine Vorfahren waren lauter Schiffersleute, seine Großmutter und seine Mutter waren Deutsche. Während die Männer sich durch eine humorvolle und satirische Stimmung auszeichneten, waren die Frauen stets religiös und in sich verschlossen. Der junge Henrik sollte nach dem Wunsch seiner Eltern Apotheker werden, allein er hatte mehr Lust zum Zeichnen, Malen und Dichten. Die revolutionären Ideen von 1848 ergriffen ihn mächtig und begeisterten ihn zu dem Drama „Catilina“ (1850). Trotzdem wollte er sein Studium fortsetzen, und zwar ging er nach Christiania, um Medizin zu studieren. Aber auch hier ließ ihn die Lust zu schriftstellerischer Tätigkeit nicht los. Er beteiligte sich sogar an der Herausgabe eines Wochenblattes und beschäftigte sich viel mit der altnordischen Geschichte und Volkskunde. Unter dem Einfluß der Werke der dänischen Dichter Ohlenschläger und Berg schrieb er eine Reihe Dramen und 1851 wurde ihm die Leitung des Theaters in Bergen übertragen. Im folgenden Jahre unternahm er eine Studienreise nach Dresden und Kopenhagen, wo Devrient und Heiberg einen starken Einfluß auf ihn machten. Damals schrieb Ibsen noch weitere romantische und geschichtliche Dramen. Das erste Werk, das seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt machte, war „Das Fest auf Solhaug“ (1856). Im folgenden Jahre übernahm er die Leitung des norwegischen Theaters in Christiania, und zwar wurde er hier Nachfolger Bjørnsons, der seinerseits an Ibsens Stelle in Bergen trat. Die Jahre, die Ibsen dort verbrachte, waren Jahre der

Gottes, dessen Stimme uns aus dem Rauschen der Kiefern entgegenklingt!

„Ich schwöre!“ entgegnete Ernst und hob die Schwurfinger empor.

„So nehme ich dich auf in unseren Bund! Hinter dir in Vergessenheit versinke dein bisheriges Leben! Nicht an Vater und Mutter, nicht an Weib und Kind, nicht an Bruder und Schwester, nicht an Braut und Geliebte, nicht an Freund und Freundesgenossen, nicht an Erwerb und Gut sollst du fortan denken: du gehörst niemandem mehr, nur dem Vaterland, dem armen, unterjochten! Für dieses sollst du leben, für dieses sollst du sinnen und arbeiten, fechten und kämpfen, bluten und sterben! Nicht heimkehren sollst du zu der traulichen Stätte, wo Mutter und Schwester, Weib oder Braut in Licht und Sitte die Flamme des Herdes wahren, nicht heimkehren zu den Wiesen und Feldern, wo du die ersten Blumen pflücktest — es sei denn, du fährst als Sieger heim!“

Das Leben gilt nichts, wenn die Freiheit fällt!
Was gibt uns die weite, unendliche Welt
Für des Vaterlands heiliger Boden?
Frei wollen wir das Vaterland wiederhaben,
Oder frei zu den glücklichen Vätern geh'n!
Ja, glücklich und frei sind die Toten!

„Ernst Jährenbach, du bist der Unsrige in Leben und Tod!“

„In Leben und Tod der Eure!“ wiederholte Ernst feierlich.

Durch die Wipfel der Kiefern ging ein leises Frühlingsrauschen und hoch in den blauen Äther hinein schwing sich jubelnd und trillernd eine Lerche.

III.

Seit dem Tage, an dem sein Sohn verschwunden war, erschien Herr Friedrich Wilhelm noch stiller, schweigsamer und verschlossener, als er bisher gewesen war. Auf seiner Stirn lagerte eine finstere Wolke, und wenn er es sich auch nicht anmerken und ansehen lassen wollte — Liebermann merkte und sah es dem stolzen, wortfargen Mann dennoch an, daß das entschlossene Handeln seines Sohnes einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht habe. Der alte Herr gehörte nicht zu den Naturen, die das Bedürfnis haben, anderen gegenüber sich über ihre Gefühle und Empfindungen auszusprechen; er verarbeitete alles allein in sich selber, und selbst seine Familienangehörigen ließen keinen Blick in sein Inneres tun. Aber so sehr er sich

auch zu beherrschen, so gut er den Kampf in seiner Brust durch äußere Ruhe zu verschleiern verstand — er war dennoch kein Meister im Verstellen und Verheimlichen, und hier und da fuhr ihm doch wohl ein schnelles Wort über die Lippen, das, wie unter dem schnell verfliegenden, plötzlichen Licht eines Blizes, den Zustand seines Innern erkennen ließ.

So war denn auch jetzt trotz aller seiner Schweißarbeit ihm bei dieser oder jener Gelegenheit eine vor schnelle, wider Willen gemachte Bemerkung entflohen, aus der man entnehmen konnte, wie sehr das Herz dieses so scheinbar kalten Mannes an seinem einzigen Sohne hingehangen habe, und wie eben dieses Herz zuckte und mehte, nun sich plötzlich ein so tiefer Riß zwischen Vater und Sohn aufgetan.

Niemals aber machte sich bei ihm der innere Aufruhr, wie bei so manchem anderen, in barschem oder unfreundlichem Wesen gegen seine Angestellten kund. Noch wie vor hatte er für sie alle die ruhige, vornehme Freundlichkeit, die selbst da, wo getadelt werden mußte, niemals fehlte, und die für alle, die mit dem alten Herrn in Verbindung kamen, den Verkehr mit ihm so angenehm und leicht machte. So war es kein Wunder, daß das gesamte Personal der Firma Jährenbach das verschwiegene Leid ihres Chefs mitempfind und für die Herzenswunde desselben aufrichtiges Bedauern fühlte. Und doch mochten sie fast alle den Schritt, den der Sohn getan, nicht ungeschwiegen lassen. Es lag etwas Befreiendes, etwas Imponierendes in diesem Schritt, das fühlten sie alle. Ernst Jährenbach war einer, der ohne Bedenken Vaterhaus und behagliche Existenz, Gut und Blut drangab für das Vaterland, von dem der große Weimarer Poet Schiller in so mächtigen Worten gesungen hatte.

So hatte der Gegensatz zwischen Vater und Sohn unwillkürlich das ganze Haus mitgeriffen, und es war nicht unmöglich, daß einmal ein Tag käme, an welchem er infolge irgend eines Ereignisses offen an das Licht treten mußte. Die große Spaltung, welche damals von den höchsten Höhen der Gesellschaft bis herab zu den tiefsten Tiefen durch das ganze deutsche Volk ging, war auch in das alte Kaufmannshaus am Breitenweg eingerissen: für oder wider den modernen Cäsar, das war überall und so auch hier die Frage, zu der man Stellung nehmen mußte, da sie sich nicht länger in teilnahmsloser Gleichgültigkeit umgehen ließ. — (Fortsetzung folgt.)

arbeiter und der Müller, dann die Berichte der Gewerke-gerichtsbefugten und der Ausschussmitglieder des städtischen Arbeitsnachweises. Den Anhang bildet das Statut, der Arbeitsplan und die Geschäftsordnung des Arbeitersekretariates Rürnberg. Der ganze Bericht liefert den Beweis einer energischen und hingebenden Tätigkeit für das Wohl der Arbeiterschaft.

Ausland.

* **Osterreich-Ungarn.** Nach einer Meldung aus Wien veröffentlicht die „Arbeiter-Zeitung“ einen geheimen Erlaß des neuen Kriegsministers Pittreich, wonach nicht nur den aktiven, sondern auch den nicht-aktiven Offizieren der Beitritt zur Anti-Duell-Liga verboten wird.

* **Frankreich.** Wie die Blätter melden, ist zwischen dem Präsidenten Douhet und dem Marineminister Pelletan aus Anlaß der Reise Douhets nach Algier ein Konflikt ausgebrochen. Trotzdem der Präsident sich bereits an Bord des Dampfers „Jeanne d'Arc“ eingeschifft hat, sind von Pelletan bisher keinerlei Anordnungen bezüglich der Zusammenziehung des Geschwaders ergangen, welches den Präsidenten auf seiner Reise begleiten soll. Der Grund für dieses Verhalten des Ministers soll darin zu suchen sein, daß derselbe keine Einladung zur Begleitung Douhets erhalten hat. Pelletan soll beabsichtigen, Anfang April sich mit dem Mittelmeer-Geschwader nach Algier zu begeben, um dem Präsidenten dort zu erwarten. Hierzu ist jedoch die Genehmigung des Präsidenten notwendig, welche Pelletan bisher nicht erhalten hat. Unter den Abgeordneten, welche in der vorgestrigen Kammer Sitzung gegen die Regierung stimmten, befanden sich auch drei Mitglieder des Kabinetts Waldeck-Rousseau, nämlich Reigues, Decrais und Caillaux. Caillaux enthielt sich der Abstimmung, aber seine Taktik hat selbst unter seinen Freunden große Mißbilligung erregt.

* **Dänemark.** Wie dem „B. L.-A.“ aus Kopenhagen telegraphiert wird, wurden auf der dortigen dänischen Marinewerft große Unterschlagungen entdeckt. Die schuldigen Beamten sind flüchtig geworden.

* **England.** Im Unterhause erklärte Gerald Balfour auf eine Anfrage wegen des Einflusses des deutschen Zolltarifes auf den britischen Handel, daß die Zollvertragsverhandlungen diesen Tarif noch mobilisieren würden. Es seien jedoch auch bei der deutschen Regierung bereits Vorstellungen erhoben worden. Bei der Kreditforderung für Südafrika verbreitet sich Chamberlain, von lautm Jubel begrüßt, über die dortige Lage. Es seien bereits über 100 000 Büren wieder auf die Farmen gebracht und für Entschädigungen und Requirierungen schon rund 15 Millionen gezahlt worden. Die Ausfichten namentlich für den Ackerbau seien sehr günstig. Wann die Einrichtung der Selbstverwaltung angängig sei, könne er noch nicht sagen. Zur Zeit liege das Kronkolonialsystem im eigenen Interesse der Kolonisten. Die Wohlfahrt Transvaals hänge von der Goldindustrie ab. Englands Fehlschlag oder Erfolg entscheide mit über Fehlschlag oder Erfolg der Goldindustrie. Chamberlain schloß mit einer Besprechung der Arbeiterfrage. Man hoffe, die Arbeit im Rand verlockender gestalten zu können. Er halte es bis zur Entscheidung dieses Versuches für verfehlt, die Frage zu beraten. Die Einführung chinesischer Arbeiter sei niemals geplant gewesen. — Nach weiterer Debatte wurde der für Südafrika geforderte Betrag von 20 265 000 Pfund Sterling bewilligt.

* **Portugal.** Dem „B. L.-A.“ zufolge soll in Portugal infolge der anhaltenden Aufregung unter der Bevölkerung der Kriegszustand über das ganze Land verhängt werden. In Valencia dauern die Demonstrationen fort. Die Studenten verlangen die Absetzung des Rektors und des Gouverneurs, die angeblich die Studenten rücksichtslos behandelt haben.

Wärung und des Zweifels. Ibsen fand keinen Beifall in seiner Heimat. „Herr Ibsen ist als dramatischer Schriftsteller eine große Null, um die die Nation nicht mit Teilnahme eine schützende Hand pflanzen kann.“ So schrieb in etwas gesuchtem Tone 1868 die „Christianiapost“ zu derselben Zeit, da Ibsen die „Helden auf Helgoland“ vollendet hatte, jenes Meisterwerk, das in Deutschland unter dem Namen „Nordische Heerfahrt“ bekannt geworden ist. Aus Entrüstung über seine Heimat wurde Ibsen erst zum rechten Dichter. Es war, wie Dr. Hefen sich ausdrückt, die Verlegung seines Empfindens durch den Einbruch lauter, aufdringlicher Klatschbasen und eines Spießbürgertums, das ihm die stillen, poetischen Ritzel seiner Verlobung stürzte, wodurch Ibsen auf den Gedanken seiner „Romödie der Liebe“ gebracht wurde. Das Stück erregte 1862 einen Sturm der Entrüstung gegen ihn, und daraufhin wurde der lang schon in ihm schlummernde Grundfals „Ich oder die Lüge“ der Zweck und Inhalt all seines kommenden Schaffens. Als seine Landsleute 1864 auch noch die dänischen Stammesgenossen im Kampf gegen Preußen im Stich gelassen, kehrte Ibsen seiner Heimat den Rücken. Mit Hilfe eines Reisefestpendiums ging er nach Rom, Dresden und München. Von Rom aus begann er die Reihe jener Dramen, die mit herber Kritik die gesellschaftlichen Zustände Norwegens angreifen. In Dresden lebte er ziemlich einsam, dagegen unterhielt er in München einen lebhaften, gesellschaftlichen Verkehr mit Schriftstellern und Künstlern. 1869 veröffentlichte er den „Bund der Jugend“ und betrat damit endgültig die Richtung, der er seither treu geblieben ist. Die Werke, die er seit jener Zeit geschrieben hat, haben in der ganzen gebildeten Welt Aufsehen erregt. Weniger bekannt ist es, daß Ibsen auch viele Gedichte veröffentlicht hat, in denen er in warmen Worten die nordische Verbrüderung feiert und das Recht auf eine freie, persönliche Entwicklung gegenüber dem Zwange der Staatsgewalt verteidigt. Ibsen ist 1891 nach seiner Heimat zurückgekehrt, und er lebt seitdem in Christiania, geschäftlich und geistlich ein berühmter Schriftsteller. Als 1898 die skandinavischen Schriftsteller aus Anlaß seines 70. Geburtstages ihm eine Festchrift widmeten, eröffnete kein geringerer als König Oscar den Reigen der Glückwünschen. Man hat Ibsen sogar schon zu seinen Lebzeiten (1900) ein Bronzestandbild vor dem National-Theater errichtet. Von den Originalausgaben der Werke Ibsens ist bereits eine halbe Million Bände verkauft.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 20. März.

Cronberger Elektrizitätsbeschwerden.

Die Cronberger hatten am 25. Oktober vorigen Jahres erhebliche Elektrizitätsbeschwerden. Die Stadt Cronberg hat mit einer in Soden domizilierten Elektrizitätsgesellschaft einen Vertrag abgeschlossen, wonach sich die Gesellschaft verpflichtet, jedem Cronberger Bürger elektrische Kraft zu Beleuchtungs- und anderen Zwecken zu einem bestimmten Preis zu liefern. In dem Vertrag befindet sich ein Paragraph, in welchem auf die einschlagenden (den Cronberger Bürgern aber jedenfalls unbekannten) Bestimmungen der Berliner Elektrizitätsgesellschaft über Vorfahrung und Abnahme der elektrischen Kraft hingewiesen wird. Die Berliner bestimmt hier, daß bei eigenmächtiger Änderung der Abnehmer im Anschluß oder bei nicht pünktlicher Bezahlung die Gesellschaft berechtigt ist, die Leitung so fort abzuschneiden. Nun war jener 25. Oktober der Samstag vor einem festlichen Cronberger Sonntag. Die Gastwirtschaften hatten sich schon leistungsfähig gemacht und man erwartete von dem morgigen Tag viel Gutes und Schönes. Im „Frankfurter Hof“ hatte am Samstagabend schon das Bürger-Casino ein Festessen; alles war bereit, die Wirnen der Glühlampen funkelten, Wirt und Wirtin strahlten, da erschienen in später Nachmittagsstunde einige Monteurs der Soderer Gesellschaft und schnitten die elektrische Leitung ab. Und im „Frankfurter Hof“ ward's dunkel. Ganz Cronberg geriet in Aufregung, und zu Hunderten folgten die Leute den Monteuren nach, die jetzt ihre fahrbare Leiter auch vor das Gasthaus „Zum Adler“ schafften und dort ebenfalls die Leitung abschneiden. Die Wirtin des „Adlers“, die Witwe Juliane Weidmann, war nämlich am Vormittag aufgefordert worden, sofort 300 Mk. zu zahlen, weil sich bei einer Revision ergeben hatte, daß ein Saallüfter vor dem Zähler angeschlossen worden war, wodurch der Zähler natürlich die von diesem Lüfter verbrauchte Elektrizität ungezahlt lassen mußte. Die Wirtin, die selbst von dem fehlerhaften Anschluß keine Ahnung hatte und jedenfalls die Höhe der Rechnung mit gutem Recht bestritten konnte, erklärte sich bereit, den wirklichen Preis der ungezahlten Elektrizität zu bezahlen, nicht aber die 300 Mk. Die Folge war, daß auch bei ihr die Monteurs erschienen, um sie sofort und trotz Samstag und Sonntag in die Finsternis zu setzen. Daß die Frau von diesem schändlichen Vorgehen der Elektrizitätsgesellschaft nicht erfreut war, läßt sich denken. Sie soll nun den Monteuren zugerufen haben: „An mein Haus legt ihr keine Leiter an; die Plüme liegt bereit!“ Dieser Zuzuf, den getan zu haben sie übrigens lebhaft bestritt, brachte sie auf die Anklagebank wegen Verdröhung und Nötigung. Die Strafkammer sprach sie gestern frei. Das Gericht nahm an, daß die Handlung der Monteurs, welche sich die Angeklagte verbat, eine unberechtigte war und infolgedessen hat die Wirtin in Notwehr gehandelt, als sie mit schwerem Geschütz drohte. Schließlich darf noch bemerkt werden, daß die Elektrizitätsgesellschaft ihre Forderung inzwischen auf 160 Mk. ermäßigt hat und bezahlt wurde. Schlimmer noch wie der Wirtin des „Adlers“ ging es am demselben Samstag-Nachmittag dem Sattlermeister Georg Beck in Cronberg. Bei ihm ließ die Elektrizitätsgesellschaft ebenfalls eine Rechnung präsentieren. Sie war etwas milder, denn sie zeigte als Endsumme 54 Mk. 66 Pf. Der Sattlermeister sagte, er sei der Gesellschaft nichts schuldig und verlangte, daß man ihn verklage, damit die Verechtigung der Forderung gerichtlich festgestellt werde oder nicht. Am Nachmittag erschienen unter großem Andrang des Publikums

die Monteurs, nachdem sie bereits bei einem anderen Bürger die Anschlußleitung abgetrennt hatten. Sie richteten eine tragbare Leiter auf und wollten sie an das Haus des B. anlegen. B. verbat sich das ganz entschieden, die Monteurs wollten aber ihren Voratz ausführen, um die Leiter entlang ein Gezerre, das Publikum schrie den Arbeitern zu „Pui, pui!“ und der Gendarm wollte gerade einschreiten, weil er in dem Gebaren der Monteurs groben Unfug erblickte. Der eine Monteur hörte nun, daß der Sattlermeister schrie: „Wer mir die Leiter an das Haus legt, dem schlage ich den Schädel ein“, und da der andere Monteur bei dem Gezerre von der Leiter fiel, entstand aus diesem Fall nicht nur eine Anklage wegen Verdröhung mit Todschlag und Nötigung, sondern auch eine wegen Mißhandlung. Wie in dem Fall der „Adler“-Wirtin, so beantragte der Herr Staatsanwalt auch hier die Freisprechung des Angeklagten und des Gerichts erkannte demgemäß. Die Gesellschaft glaubte sich, wie ihr Betriebsleiter in einem Referat erklärte, berechtigt zu dem geschiederten, etwas sehr rigorosen Vorgehen, denn bei der dem schlimmen Samstag vorausgegangenen Revision hatte es sich herausgestellt, daß 28 Abnehmer weniger Elektrizität bezahlten, als sie bezogen.

— **Personal-Nachrichten.** Der Bureauassistent Adolf Kranz in Wiesbaden ist zum weiteren (3.) Standesbeamten-Stellvertreter für den Bezirk Wiesbaden bestellt worden.

— **Aurhaus.** Morgen Samstag findet Gonno d. A. bei des Anordners statt.

— **Residenz-Theater.** Am Samstag tolt die urlustige und pizante „Lutti“ über die Breiter des Residenz-Theater, das am Sonntagabend einen französischen erlauchten Gast, den Meister gallischer Schauspielkunst, Coquelin aine, mit seiner Truppe beherbergen wird. Am Sonntagnachmittag ist nun einmalig „Der blinde Passagier“ zu halben Preisen auf Wunsch vieler auswärtiger Besucher. Bestellungen für das Junkermann-Gastspiel, das unweigerlich letzte leider, nimmt das Bureau des Theaters schon jetzt entgegen.

— **Dienstjubiläum.** Am 21. d. M. begeht Seine Excellenz Herr Generalleutnant J. D. v. Wurmb in Viebrich sein 50-jähriges Militär-Dienstjubiläum, d. h. den Tag, an welchem er vor 50 Jahren in die preussische Armee eingetreten ist. Herr v. Wurmb wurde am 12. Mai 1835 zu Sondershausen geboren und trat am 21. März 1853 in das Infanterie-Regiment Nr. 31 ein, kam als Leutnant in das Infanterie-Regiment Nr. 69 und war von 1863 bis 1865 beim Kommando der damaligen Bundesfestung Mainz. Als Oberleutnant in das Infanterie-Regiment Nr. 93 versetzt, erfolgte am 2. September 1870 seine Ernennung zum Hauptmann. Von 1873 ab war Herr v. Wurmb auf fünf Jahre als Kompagnieführer zur Königlich Unteroffizierschule in Viebrich kommandiert, wurde dann in das Infanterie-Regiment Nr. 27 versetzt, woselbst am 23. Januar 1879 seine Beförderung zum Major erfolgte. 1883 wurde er Bataillonskommandeur im Jäger-Regiment Nr. 96 und 1886 Oberleutnant im Infanterie-Regiment Nr. 116. Im Jahre 1888 wurde Herr v. Wurmb unter Beförderung zum Oberst mit der Führung des 3. Großh. Hess. Infanterie-Regiments Nr. 117 beauftragt, dessen Kommandeur er bis 1891 blieb. Im selben Jahre zum Kommandant der Festung Koblenz und Ehrenbreitstein ernannt, erfolgte am 24. Oktober 1891 seine Beförderung zum Generalmajor und am 18. Juni 1895, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit Pension zur Disposition gestellt, die Verleihung des Charakters als Generalleutnant. Excellenz v. Wurmb machte die Festsätze 1866 bei der Elbarmee, 1870 als Kompagnieführer beim Infanterie-Regiment Nr. 93 mit. An Orden und Ehrenzeichen besitzt Herr v. Wurmb das eiserne Kreuz 2. Klasse, den Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub, den Kronenorden 2. Klasse mit dem Stern und drei fremderhöchste hohe Orden, darunter das Großkreuz des Verdienstordens Philipps des Großmütigen von Hessen.

Aus Kunst und Leben.

* **Sinfonie-Konzert.** Das Programm zu dem am Sonntag, den 22. März, im Königl. Theater stattfindenden Sinfonie-Konzert der Königl. Kapelle unter Leitung des Königl. Kapellmeisters Herrn Professor Mannsbaedt ist folgendes: 1. Ouverture zu „Leonore“ (Nr. 3) von Beethoven, 2. Phantasie für Pianoforte, Chor und Orchester von Beethoven (Pianoforte: Herr Professor Mannsbaedt. Direktion: Herr Königl. Konzertmeister Nowak), 3. Szenen aus „Parsifal“ von R. Wagner (Solisten: Die Königl. Opernsängerinnen: Fran Mosel-Tomschik, Fräulein Hanger, Müller, Robinson, Cordes und Sedmaier. Die Herren: Lievermann, Königl. Kammerjäger Müller, Königl. Opernsänger Henke und Adam), 4. Kaiser-Marsch für Chor und Orchester von R. Wagner. Chor: Mitglieder des „Cäcilien-Vereins“, „Männergesang-Vereins“ und sangeskundige Damen und Herren.

* **Zwangserziehung zum Applaus.** Aus Nürnberg 17. März, meldet man: Ein Fall, der ein großes Schlaglicht auf die hiesigen Theaterverhältnisse wirft und beweist, wie herrlich weit es ein Theaterdirektor bringen kann, wenn sie sich geistig abend Theater der ersten Auführung des Dramas „Das dunkle Tor“ von Philipp im Stadtkater ab. Nach dem ersten Akt hatten sich einige Besucher des dritten Ranges erlaubt, zu zischen, während weniger das Publikum als die Claque einen Bombenapplaus inszenieren wollte. Herr Direktor Red, der in seiner Loge der Aufführung anwohnte, hörte die Auferung des Mißfallens, stürzte auf die Bühne, wo er seinem ob solcher Ungehörigkeit erbitterten Herzen Luft machte und sich mit einem seiner Regisseure beriet, wie wohl die Leute zu mahrgeln seien. Von dem Erfolg der Beratung erfuhr denn auch das Publikum sehr bald. Während die Scene offen war, sah man den Direktor auf dem dritten Rang vor einigen Besuchern mit den Armen fuchtelnd und hörte ihn folgendes schreien: „Was fällt Ihnen denn eigentlich ein, nach dem ersten Akt zu zischen? Sie haben ja noch gar nichts gehört. So warten Sie doch ab.“ Anscheinend wurde darauf eine Antwort gegeben, denn man vernahm noch einmal die Jorresstimme des Direktors: „Hier bin ich Hausberg! Sind Sie vielleicht hereingeschickt worden, um zu zischen? Lassen Sie sich doch Ihr Geld an der Kaffe zurückgeben und machen Sie, daß Sie 'nauskommen!' Mit Hilfe der hohen Obrigkeit wurden die betreffenden Leute auch wirklich aus dem

Diese Zahl ist verhältnismäßig sehr hoch, da die Bevölkerung der drei skandinavischen Länder nicht mehr als 10 Millionen beträgt. In dem Werk über Ibsen berichtet Dr. Jottar über die persönlichen Verhältnisse des Dichters: „Ibsen hatte während seines langen Aufenthalts in Rom, Dresden und München niemals eine eigene Einrichtung besessen. Er mietete sich immer in möblierte Wohnungen ein. Der erste Hausrat, den er sich anschaffte, waren die Bilder, die er aus Rom mitbrachte. Mit diesen zog er nun überall herum. Nach seinem 60. Geburtstag, den er in München verlebte, hatte es den Anschein, als wolle er sich für immer in München festsetzen: er richtete seine Wohnung mit eigenen Möbeln ein. Ein alter Jugendfreund, der ihn damals besuchte, erzählte, es sei ganz merkwürdig gewesen, wie Herr und Frau Ibsen nach schier dreißigjähriger Ehe Einkäufe machten, Möbel anschafften, als ob sie ein jungvermähltes Paar wären, dessen erste Sorge es ist, im eigenen Heim zu hausen. Nicht lange aber blieb Ibsen mehr in München. Im Sommer 1891 ließ er die Möbel einpacken und fuhr nach Norden. Seit Herbst 1891 hat er Christiania nicht mehr verlassen. Er führt dort dasselbe pünktliche, geregelte Leben wie in München, Dresden oder Rom. Er geht zur bestimmten Zeit, immer auf demselben Wege, in sein Kaffeehaus, das heißt hier in den Vespaal des Grand-Hotels, macht immer den gleichen Spaziergang durch die Karl Johann-Straße und steht pünktlich zwischen 2 und 2½ Uhr wieder vor dem Grand-Hotel, wo er auf seinen Tramwaywagen wartet, der ihn bis vor sein Haus bringt. Kleidung, Haltung, Gangtempo bleiben gleich alle Jahre hindurch. Seine Wohnung ist durchaus nicht eigenartig. Was die letzten dramatischen Werke Ibsens betrifft, so hat er die Richtung, die er einmal eingeschlagen, nicht mehr verlassen. Und doch hat er dreimal, bei einem flüchtigen Besuch in der Heimat im Jahre 1874 vor den ihm huldigenden Studenten, dann 1887 in Berlin und 1891 in Wien bei den ihm zu Ehren veranstalteten Festen die Aussicht auf ein helleres, freudigeres Werk eröffnet, aber er blieb es der Welt immer wieder schuldig. Er wurde die Eindrücke aus früherer Zeit nicht los, und es zeigte sich auch bei ihm, daß ein wahrer Dichter nur das letzte kann, was er aus dem Innersten seines Herzens heraus schafft. Man mag über Ibsen urteilen, wie man will; von ihm gilt so recht das Wort Max Bernsteins:

Mögt ihn lieben, mögt ihn hassen,
Aber müßt ihn gelten lassen.

Erzellen v. Wurmb steht noch in regem kameradschaftlichen Verkehr mit den ihm lieb gewordenen Truppenteilen, der Viebricher Unteroffizierschule und dem Infanterie-Regiment Nr. 117 in Mainz. Gelegentlich der 200-jährigen Stiftungsfeier genannten Regiments, bei der Festfahrt auf den Niederwald, hielt Seine Erzellen die Festrede vor den versammelten Regimentsangehörigen und Ehrengästen, bei der Einweihung des Niederwalddenkmals kommandierte Herr v. Wurmb das damals hierzu gestellte Ehrenbataillon. Möge dem Jubilar noch ein glücklicher Lebensabend beschieden sein.

— **Babel und Bibel.** Am Dienstag, den 24. März, abends 8 Uhr, hält im Saale der „Lage Plato“ als Gast des „Protestantenvereins“ Herr Pfarrer Dieber von hier einen Vortrag über das Thema: „Was bleibt uns vom alten Testament?“ Bei dem aktuellen Interesse, das durch die Babel-Vorträge des Professors Deltzsch und die durch dieselben hervorgerufenen Gegenüberstellungen hervorgerufen wurde, dürfte der Vortrag, der auf eine sachliche Würdigung der Streitfrage abzielt, zeitgemäß und willkommen sein.

— **Damenklub.** Die diesjährige Generalversammlung des Damenklubs fand Dienstag unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder statt. Der Jahresbericht brachte die erfreuliche Tatsache, daß die Gasse und das Interesse der Mitglieder und des Wiesbadener Publikums dem Klub treu geblieben sind, so daß derselbe zu den feststehenden Einrichtungen der Stadt gezählt werden kann. Die abwechslungsreich gehaltenen geselligen Nachmittage und Teabende, um welche namhafte Künstlerinnen und begabte Dilettantinnen sich verdient gemacht, der Vortragsreichtum der Baroness v. Witzum u. a. boten wieder eine Fülle von Unterhaltung und Anregung. Durch neueintretende Mitglieder wurden die Schwankungen in der Mitgliederzahl ziemlich ausgeglichen, die durch Austritt oder Wegzug veranlaßt, leider auch durch den Tod zweier Mitglieder, des Ehrenmitgliedes und der treuen Förderin des Klubs, Frau Charlotte Johann, und der Frau Baronin v. Anoop. Der Jahresbericht wies gleichfalls ein erfreuliches Resultat auf. Wieder wurde dem Damenklub durch eine ungenannt sein wollende Gönnerin eine namhafte Summe gestiftet. Das Inventar, sowie die Bibliothek wurden durch Geschenke und Renanischaffungen bereichert. Die Finanzlage ist eine günstige. Auf diese Berichte folgte eine ungemein lebhaft debattierte, die das Interesse der Mitglieder an den Angelegenheiten des Klubs bezeugte. Durch Wiederwahl des bisherigen Vorstandes zeigte die Generalversammlung ihr Vertrauen in die bewährte Leitung. Damit ist das Fortbestehen des Klubs auf den feststehenden Grundlagen gesichert und es steht zu erwarten, daß derselbe noch wie vor seinem Zweck erfüllt, nicht nur den neutralen Boden für geselligen Verkehr abzugeben für Damen ohne eigene Hauslichkeit, sondern auch die durch Pflichten der Gastfreundschaft im eigenen Hause allzu sehr überbürdeten Damen zu entlasten. Für neueintretende Mitglieder die Notiz, daß der Jahresbeitrag 15 Mk., für Hausgenossen 7 Mk. 50 Pf. und das Eintrittsgeld 10 Mk. beträgt. Für weitere Familienmitglieder fällt das Eintrittsgeld weg.

— **Jubiläum.** Am 15. März waren es 60 Jahre, daß Herr Hofrat Dr. Friedrich Höfer von Langenschwalbach in Göttingen zum Dr. med. promoviert wurde. Eine Feier des seltenen Tages war ausgeschrieben, da die Familie durch den Tod des Herrn Sanitätsrats Dr. Cramer in tiefe Trauer versetzt ist.

— **Fechtsport.** Die am verflochtenen Sonntag in der Turnhalle Hellmündstraße abgehaltene Kreisvorleseübung war von 48 Fechtlehrern und Vorsektern besucht. Es waren Vertreter aus Frankfurt a. M., Hanau, Offenbach, Ludwigshafen, Mainz, Darmstadt, Oberheim, Worms, Wiesbaden, Biebrich und Bürgel erschienen. Unter Leitung von Kreisfechtwart Herrn Fritz Heidecker wurden gemeinsame Übungen im Stofsfechten nach der von Heidecker verfaßten mittelhessischen Stofsfechtschule vorgenommen. Hierauf folgte ein Fechten nach der für das deutsche Fechten in Nürnberg aufgestellten Fechtordnung, welchem die Vorführung einer Musterriege der Fechttruppe des Turn-Vereins Wiesbaden unter Leitung des Herrn J. Brumhardt folgte. Ein kürzestens, sowie Fechten der besten, zusammengestellt durch die Leiter, beschloß die muntere Arbeit. In der auf das Fechten folgenden Beratung wurde beschlossen, bei dem Kreisfechtturntag zu beantragen, daß das Stofsfechten auf Kreisfechten zukünftig in zwei Abteilungen, je zwei Fechtarten, eingeführt werden solle, eine in fester Stellung

und die andere mit Stellungswechsel. In dieser Verhandlung machte Herr Heidecker bekannt, daß der Anschluß der deutschen Fechttruppe denselben mit der Oberleitung des Fechtens in Nürnberg betraut hat.

— **Bahn Mainz-Wiesbaden-Schierstein.** Das hessische „Regierungsblatt“ enthält in einer Verordnung zum Bau und Betrieb elektrischer Nebenbahnen von Mainz nach Wiesbaden und von Mainz nach Schierstein eine Bestimmung, nach welcher die Frist, die der Sächsischen Eisenbahngesellschaft zu Darmstadt zur Stellung des Antrags auf Einleitung des Enteignungsverfahrens zusteht, um 1 Jahr 6 Monate verlängert wird.

— **Lohnbewegungen.** Die Tapezierer- und die Schneidergehilfen unserer Stadt sind in Lohnbewegungen eingetreten. Den ersteren hat das Gewerkschaftsamt Unterstützung zugesagt. Sie verlangen kürzere Arbeitszeit und anderweitige Regelung ihrer Lohnsätze. Die Schneidergehilfen fordern in der Hauptsache Bezahlung verschiedener Extra-Arbeiten, die auch bereits teilweise von den Meistern anerkannt waren. Nachträglich aber erklärten die Arbeitgeber, sie behielten sich vor, ihre Arbeitnehmer je nach Leistung auszulohnen. Dieser Entschluß der Meister war Gegenstand der Beratung einer öffentlichen Schneiderversammlung am 18. März, die folgende Resolution annahm: „Die heutige öffentliche Schneiderversammlung beschließt, nicht mehr die Zahlung des alten Tariffs, resp. dessen Preise, sondern des neu eingereichten Tariffs zu verlangen und der Lohnkommission, resp. dem Gesellenausschuß die Direktive in die Hand zu geben, die gestellten Forderungen den Arbeitgebern gegenüber zu vertreten. Im Falle die Forderungen seitens der Arbeitgeber nicht genügende Berücksichtigung finden, sehen wir uns genötigt, unbedingt in einen Streik einzutreten.“ — Am Samstagabend findet im „Möhren“, Neugasse, wieder eine öffentliche Tapezierer-Versammlung statt, in der über weitere Schritte in der Lohnbewegung Beschluß gefaßt werden soll, nachdem die hiesige Innung sich den Forderungen der Gesellen gegenüber ablehnend geäußert hat.

o. **Der plötzliche Tod einer älteren an der Sonnenbergerstraße wohnenden Dame, Frau v. R., hat den Verdacht erweckt, als ob derselbe durch Vergiftung veranlaßt worden sei.** Die Behörde hat daraufhin die Leiche beschlagnahm und deren Überführung in das Leichenhaus angeordnet, woselbst sie heute nachmittag in Gegenwart einer Gerichtskommission sezziert wird. Die eingeleitete Untersuchung wird wohl ergeben, ob der Verdacht begründet ist oder nicht, und wenn er begründet sein sollte, auf welche Ursache die Vergiftung zurückzuführen ist.

— **Patentwesen.** Warenzeichenschutz wurde erteilt: Herrn J. Pratorius, Vogel- und Samenhandlung, Wiswardring hier, auf eine Verpackung-Einrichtung (Prätorius-Vogelkutter mit dem Bienen). Patent in Frankreich wurde erteilt Herrn Ernst Uebas, Bädermeister, Biebrichstraße 1 hier, unter Nr. 323 197 auf: „Mechanisches Rollholz für Bäderzwecke“. Gebrauchsmuster wurde erteilt Herrn J. Jakob, Hofphotograph, Wilhelmstraße 62 hier, unter Nr. 194 810 auf: „Anscheinend schließbarem Ständer, festsitzbaren Trägern und beweglichen Aufhängevorrichtung bestehendes, vom Ort bewegbares Stativ zum Aufstellen von Bildern“. Ferner wurde Gebrauchsmuster erteilt Herrn Wilhelm Barth, Drechsler, Neugasse hier, unter Nr. 194 837 auf: „Ein- oder Abklappbar für Thermoalometer-Bedarfsmittel mit durch Stifte im Ein- oder Abklappteil festgehaltenem und zum Herausnehmen drehbarem Stäbchen“. — Sämtliche Schutzrechte wurden durch das Patentbureau Ernst Franke, Bahnhofstraße 10 hier, erteilt.

— **Das geprellte Bäuerlein.** Am Mittwoch kam vom Sundrad ein Mann mit Hämeln nach Wiesbaden, die er alsbald gut verkaufte und deren Ertrag er in dem üblichen großen Lederbeutel der Landente vor Diebstählen genügend gesichert glaubte. Aber er hatte die Rechnung ohne den Wirt oder vielmehr ohne die Kellnerin einer hiesigen Anstalt gemacht, in die der biedere Viehhändler geriet und in der er ein schönes Schäferhündchen zu halten gedachte. Es wurde mader gezischt und die ihm zugeteilte Hebe ließ es denn auch an den ihrem Gaste erwünschten kleinen Aufmerksamkeiten

nicht fehlen. Die Nacht war bereits hereingebrochen, als der Mann vom Sundrad sich zum Weggehen anschickte und seine Schuld beglich. Hierbei aber machte er die unangenehme Wahrnehmung, daß ihm seine ganze andere Burschaft abhanden gekommen war. Jammernd lief der Unglückliche zum nächsten Schutzmannsposten, der sich denn auch teilnehmend für ihn verwandte, demgegenüber aber die des Diebstahls verdächtige Kellnerin jede Schuld in Abrede stellte. Ja, sie versetzte sich sogar dazu, jede Bekanntschaft mit dem Geprrellten zu leugnen, und wollte von dessen Gelde absolut nichts wissen. Nachzuweisen war ihr das Gegenteil nicht, zumal auch der Held der Geschichte seiner Sache nicht ganz sicher war, und so mußte derselbe dann in völlig gerupftem Zustande am Donnerstag den Heimweg antreten, nachdem er die Nacht zuvor in dem Polizeigewahrsam über die Schlange, die er an seinem Bufen genährt, nachzudenken hinreichend Gelegenheit hatte.

— **Schifferhof-Spezial** nennt sich ein „Stoff“, der von der bekannten Döbberbrauerei Schifferhof in Mainz am Festtage zum Ausstoß gebracht worden ist und auch in unserer Stadt vielfach ausgekostet wird. Dieses neue Getränk ist aus Münchener Salsator-Malz, sowie böhmischen (Sager)-Hopfen nach Art der Münchener Biere hergestellt und hat bereits einen großen Kreis von Liebhabern gefunden.

— **Ausweisung.** Der am 24. Dezember 1877 in Zaborn in Ostböhren geborene Tagelöhner Michael Kruszkow ist durch Verfügung des königlichen Polizeidirektors zu Wiesbaden am 10. März 1903 als längerer Ausländer aus dem Gebiete des preussischen Staates ausgewiesen worden.

— **Stiefbriefe** sind erlassen gegen den Reisenden Otto Paul Kernermann, geboren am 10. November 1874 in Posen, wegen Betrugs, den Reisenden Hermann Bild-Böttger, geboren am 15. Dezember 1877 in Wiesbaden, wegen Betrugs, sowie die Ehefrau des Bäckers und Tagelöhners Conrad Brenner, Frieda, geborene Schenker, geboren am 24. Oktober 1878 in Schillingen und die Ehefrau des Installateurs Gustav Josef Ketter, Anna, geborene Albrecht, geboren am 25. Oktober 1879 in Biebrich, wegen Hehlerei.

N. **Biebrich, 20. März.** Der Magistrat hat in seiner Sitzung vom 18. l. M. a. 1. das Vorgehen des Herrn Georg Schmidt, betreffend Errichtung eines Wohnhauses auf seinem Grundstück an der Sodgasse, 2. des Herrn Georg Müller, betreffend Errichtung eines Wintergebäudes auf seinem Grundstück an der Rathausstraße, und 3. des Herrn Karl Breidenbach, betr. Wiederherstellung seiner durch Feuer zerstörten Scheune auf seinem Grundstück an der Rathausstraße, auf Genehmigung beantragt. Als Stadtausschuß genehmigte der Magistrat das Gesuch des Speereihändlers Herrn Peter Böbel, betreffend den Verkauf von Cognac und Likören in verpackten und verpackten Flaschen in seinem Laden in dem Hause Franzstr. 29, lehnte dagegen das Gesuch der Frau Gustav Heidecker, betr. die Erlaubnis zum Betrieb einer unbeschränkten Schankwirtschaft über einer Stebbierhalle in ihrem Hause Wiesbadenerstraße 84, bei dem Widerspruch der Polizei- und der Gemeindebehörde unter Verneinung der Bedürfnisfrage ab. — Herr Gendarm Faber wird mit dem 1. April d. J. nach Königsberg i. T. versetzt.

* **Mainz, 20. März.** Der langjährige Kassierer der Mainzer Volksbank, Herrmann, hat, wie der Aufführer bekannt gibt, 20000 Mk. unter sich liegen. In einer morgen abend stattfindenden Versammlung wird der Aufsichtsrat Bericht erstatten. Herrmann wurde gestern abend verhaftet.

* **Mainz, 20. März.** Rheinpegel: 0 m 54 cm gegen 0 m 50 cm am gestrigen Vormittag.

Landwirtschaftskammer für den R.-Bez. Wiesbaden.

o. Wiesbaden, 20. März.

Die 8. Vollversammlung der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden wurde heute vormittag um 11½ Uhr in dem Bürgeraal des Rathauses durch den Vorsitzenden, Herrn Landeshauptmann Sartorius, eröffnet. Derselbe wies darauf hin, daß das Gedeihen der Landwirtschaft des Kammerbezirks von der Entwicklung der Landwirtschaft im ganzen deutschen Vaterlande abhängig und brachte im Hinblick darauf, daß nur bei friedlichen Verhältnissen eine Verbesserung der Lage der Landwirtschaft zu erreichen sei, auf den Schirmherrschaft des Friedens und Förderer der Landwirtschaft, Kaiser Wilhelm II., ein von der Ver-

Theater entfernt. Also geschah in Nürnberg, im Jahre des Heils 1900. Wenn so etwas in einer Schmiere geschieht, so entzieht man dem Direktor kurzweg die Konzession und begleitet ihn mit seiner Truppe an die Stadtgrenze.

* **Wieder ein Denkmal-Ünglück.** Aus Wien wird der „Frankf. Ztg.“ u. a. geschrieben: Der Wettbewerb um das Denkmal der Kaiserin Elisabeth hat ein trügerisches Ergebnis geliefert. Über sechzig Entwürfe sind eingelangt, zumeist entsetzliche Arbeiten, haarsträubender Unfug, der Entrüstung und Hohnrufen hervorrufen. Die österreichischen Künstler zeigten sich unfähig, eine gewiß leichte und dankbare Aufgabe zu bewältigen. Die Natur hatte ihnen in den edelsten Formen vorgearbeitet; wie die Plastik aber diese Formen verunstaltet haben, läßt sich kaum beschreiben. Die Betrachter, welche empört zwischen den aufgestellten Entwürfen auf- und abstiegen, machen ihrem Unmut in lauten Ausrufen Luft. ... Die berühmte schöne Figur der Kaiserin wurde sogar in ein dralles, läppiges Randmädchen transformiert. Bitterlich, der das herzlich unbedeutende Gutenberg-Denkmal im Schokoladenstil geschaffen hat, bekommt nun (wie schon kurz gemeldet) für seinen Kaiserin Elisabeth-Entwurf den zweiten Preis, welcher der erste ist, weil dieser zum Ärger der Künstler gar nicht verliehen wurde. Der Zeichner einer kleinen Porzellan-Fabrik hätte es nicht banaler, nüchterner machen können. Hans Müller erhält den dritten Preis; er setzte die Kaiserin auf ein Felsstück, genau in der Haltung — Beethovens, wie sie das Jambusch-Denkmal zeigt. Hellmers Goethe-Sessel kehrt immer wieder. Wirklich originell und würdig in der Idee erscheint nur der Entwurf von Franz Meyner (Friedenau-Berlin): die Kaiserin, allerdings zu lang und zu hoch auf einem einfachen Postament, unten, in moderner Form, drängen sich Gestalten des bedürftigen, bewundernden Volkes, das wie zu einer Heiligen emporsteht. Die Volksmasse als Basis, darüber hinausgehoben die Figur der Trösterin, — das gibt schöne, harmonische Linien. ... Meyner hat von der kopflosen Jury den — vierten Preis erhalten. Eine Bewegung unter den Künstlern und im Publikum ist im Zuge, um diesem Entwurf, der aber auch mannigfacher Modifikationen bedarf, die Ausführung zu sichern.

* **Der Herakles des Ägypt in Kanten.** Auf einem Eisenbeinfäßchen, das sich im Schatz der ehemaligen

Stiftskirche zu Kanten a. Rh. befindet und im vorigen Jahr auf der Düsseldorfer Ausstellung zu sehen war, weist der Münchener Archäologe H. Furtwängler (im letzten Heft der Sitzungsberichte der Münchener Akademie) die Reliefnachbildung einer antiken Statue nach; eines im Altertum berühmten Herakleskolosses des Pheidias, der sich ursprünglich auf der Burg von Tarent, dann in Rom befand und im vierten Jahrhundert nach Konstantinopel überführt wurde. Im Jahre 1204 wurde das Werk bei der Einnahme der Stadt durch die Lateiner zertrümmert und das Metall zu Münzen eingeschmolzen. Der Heros war auf einem Korbe mit darüber gebreitetem Löwenfell sitzend dargestellt und von der Ausräumung des Anginalles ausruhend gedacht. Er war völlig nackt und waffenlos; nach einer alten Beschreibung trug er das Haupt, trauernd, auf den linken Arm, der mit dem Ellenbogen auf dem höher gesetzten linken Knie aufbrachte. Eine Vorstellung von den Dimensionen des Kolosses gibt die Nachricht, daß, wenn man den Daumen der Statue mit einem Band umspannte, dieses ausreichte für den Gürtel eines erwachsenen Mannes. Die Nachbildung auf dem kleinen Eisenbeinfäßchen, das aus frühchristlicher Zeit stammt, ist bis jetzt die einzige bekannte Darstellung des gewaltigen Werkes, das Pheidias, den Hofbildhauer Alexanders des Großen, zum Urheber hatte. (Frankf. Ztg.)

— **Aber Fälschungen von Kunstwerken in großem Maßstabe** berichtet der „Matin“. Paris scheint darnach wieder vor einem großen Skandal zu stehen. Es heißt in dem Bericht: Die Krone der Semiramis im Louvre ist sehr schön, so schön, daß der Staat 400 000 Francs dafür bezahlt hat. Sie ist wunderbar effelert, und vor dem Glasglocken, in dem sie ruht, bleiben die Besucher entzückt stehen. Aber sie tun Unrecht, denn die Krone ist nicht authentisch; die Königin von Ninive hat sie nie auf Haupt gesetzt. Die Spitzensammlung im Louvre darf man also nicht zu sehr bewundern, denn sie ist gefälscht. Und auch andere Pariser Antiken, besonders gewisse Stiche im Carnavalet-Museum, sollen nicht authentisch und erst kürzlich hergestellt sein. Die Sache ist schon gerichtlich anhängig gemacht, und die Untersuchung wird ergeben, ob man den Denunzianten Glauben schenken muß. Die Entdeckung des Skandals ging folgendermaßen vor sich: Vor einigen Tagen erfuhr Mme. Augier, die

Henri Villes intime Freundin war und die Vorwunderin seiner Kinder ist, daß falsche „Villes“ in den Handel gebracht waren. Sie reichte eine Klage beim Kommissariat ihres Bezirks ein. Die Untersuchung dieser Angelegenheit wurde M. Boucard anvertraut, und der Beamte beauftragte den Kommissar Martin, in den Ateliers mehrerer Künstler des Montmartre Durchsuchungen vorzunehmen. Mittlerweile gelangte eine neue Klage an die Staatsanwaltschaft. Ein in der Rue de Moscou wohnender Malerdilettant, M. Cotreau, behauptete, daß es in Paris eine Fabrik von falschen Diaz, falschen Daubigny, falschen Toulouse-Lautrec u. dgl. gäbe. Die neue Untersuchung wurde denselben Leuten anvertraut, und in denselben Ateliers des Montmartre suchte und fand der Kommissar die falschen Villes und die falschen Diaz. Ein junger Maler, M. Elina, erschien bei Boucard und gab sehr interessante Erklärungen ab. Er behauptet, daß die berühmte Krone der Semiramis im Louvre von ihm gezeichnet war! Er machte sich anheißig, dies zu beweisen. Tatsächlich wurden gewisse Zeichen, auf die er hinwies, es außer Zweifel lassen, daß die Krone der Königin von Ninive ein modernes Fabrikat ist. Elina erklärte aber weiter, daß zahlreiche im Musée Carnavalet ausgestellte Stiche gefälscht wären, und zwar von noch lebenden Künstlern, und daß auch die meisten Bilder der Spitzensammlung im Louvre falsch wären. Namentlich ein im Louvre im Antikensaal ausgestellter Stiche wäre nach den Zeichnungen eines Künstlers angefertigt worden, den Elina ohne weiteres nennen könnte. Alle Bestellungen auf falsche Bilder und falsche Antiken sollen von einem und demselben Händler herrühren, der den Künstlern sehr bekannt ist. Dieser ehrliche Mann kauft das Geld der Bohémien aus, zum größten Schaden der Fälscher, die wenig Kunstverständnis haben und mit geschlossenen Augen alle von ihnen angebotenen Bilder kaufen. Von besonderer Bedeutung ist es aber, daß selbst die Konservatoren der Pariser Museen so getäuscht sein sollen. Die Untersuchung kann noch interessante Dinge zu Tage fördern.

* **Was der Hindu über den europäischen Tanz denkt.** Zu einem sehr abfälligen Urteil über die europäischen Tanzkünstler kommt ein indisches Blatt: „Amrita Bazar Patrika“, das über den Ball beim Durbar in Delhi berichtet: „Wir sind stolz, so wenig Raffenvorurteile zu

sammlung begeistert erwidertes Hoch aus. Der Herr Landeshauptmann hieß sodann die zu der Versammlung erschienenen Herren Oberpräsident Graf v. Hedlitz und Regierungspräsident v. Gengenbach willkommen und dankte denselben für das der Kammer entgegengebrachte Wohlwollen. Schließlich dankte der Herr Landeshauptmann der Stadt für Überlassung des Versammlungslokales und begrüßte die neu gewählten Mitglieder Landrat Heydeweller-Deutzerheide bei Eitelborn und Bürgermeister Reher-Halbs. Als Schriftführer werden wieder die Herren Ott-Rüdesheim und Merten-Erbenheim berufen. Die Feststellung der Präsenzliste ergab, daß von 34 Mitgliedern 31 erschienen sind. Zwei sind durch Krankheit entschuldigt, ein Mitglied ist für heute vormittag beurlaubt. Herr Ott berichtet über die Prüfung der Jahresrechnung für 1901, welche zu Beanstandungen keinen Anlaß gab. Bei 189 250 Mk. 80 Pf. ergab die Rechnung einen Übertrag für 1902 mit 22 994 Mk. 27 Pf. Der Etat-Entwurf welcher der Versammlung gedruckt vorliegt, wurde durch den Generalsekretär, Herrn Oekonomierat Müller, erläutert. Der Etat balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 177 412 Mk. 81 Pf. Der Kammerbeitrag ist in derselben Höhe, wie bisher, 1/2 % des Grundsteuer-Reinertrags, mit 42 800 Mk. vorgesehen. Der voraussichtliche Rechnungsabluß des Jahres 1902/03 ergibt einen Überschuß von 8700 Mk.

Sport.

*** Schauturnen.** Die Turngesellschaft Wiessbaden hielt ihr Schauturnen in der Valhalla ab, deren Saal und Galerie von Teilnehmern und Zuschauern überfüllt waren. Nach einem Aufmarsch und einem von den Turnern geführten Lied hielt der Vorsitzende Herr Wolf eine Ansprache über Zweck und Ziel der Turnerei und wies darauf hin, wie gerade die Turngesellschaft es sich angelegen sein lasse, der guten Sache und somit auch dem Vaterlande zu dienen, wovon jetzt der Verein Zeugnis ablegen werde. Geleitet wurde unter Leitung des Turnlehrers Sauer, zunächst sehr schwierige Stabübungen und ferner in sieben Riegen an den Geräten Pferd, lang und quer, Barren, Bod-, Doppelbod und Doppelring. Die erste Knabenabteilung erledigte ihre Aufgabe, Freiübungen ohne Belastung und Turnen an vier Geräten, munterhalt; das jetzt folgende Reiten auf einer Abteilung der Damen, sehr ergötzt ausgeführt, erregte allgemeines Interesse und Bewunderung. Rummel trat eine Aufwärmübung zum Rittturnen am Reck an, das, wenn es, wie hier, gut ausgeführt, immer größtes Erstaunen der Zuschauer erregt. Zum Schluß wurden noch eine Reihe von Pyramiden gestellt, die durch ihre schöne Gruppierung und zahlreiche Beteiligung einen überwältigenden Eindruck ausübten.

Kleine Chronik.

In der tödlichen Mißhandlung des Gymnasiasten Koch wird dem „B. L. A.“ weiter mitgeteilt, daß der verhaftete Privatlehrer, Kandidat der Rechte Andreas Dippold, im Gefängnis den wilden Mann zu spielen versucht. Während der letzten Nächte schrie und tobte er derartig, daß die Ruhe der Nachbarschaft arg gestört wurde. Es mußten Zwangsmaßnahmen angewendet werden, um ihn zur Ruhe zu bringen. Dippold wird von den Einwohnern seiner Vaterstadt Hüllfeld als Sonderling geschildert; er war völlig unzugänglich, selbst im Verkehr mit seinen Eltern und Geschwistern, die am selben Plage wohnten. Wissenschaftlich soll er hervorragend tüchtig sein. Die Voruntersuchung, die vom Landgericht Bayreuth geführt wird, dürfte in kürzester Zeit abgeschlossen sein.

In Aachen hat sich ein Student der Chemie, ein geborener Nachener, der wegen seines leichten Lebenswandels mit seinen Eltern in Unfrieden und getrennt von ihnen lebte, vergiftet. Man fand ihn tot in seiner Wohnung auf.

Wie aus Wien berichtet wird, sind in der vorletzten Nacht im Stephansdom von einem Marienbilde Brillanten und Perlen im Werte von etwa 20 000 Kronen geklaut worden.

haben,“ schreibt das Blatt. „Vielleicht sind die Välle in jeder Beziehung gut; aber wir haben ein Recht, zu sagen, was uns bei dieser Art Vergnügen nicht einwandfrei zu sein scheint. In Europa sind die Frauen in eine untergeordnete Stellung versetzt worden. Hier lieben, dienen und opfern die Frauen. In Europa sind sie wie Puppen, die für das Vergnügen nutzbar gemacht werden. Die Toilette beschäftigt fast ganz die Seele der Abendländerin, und wir glauben, daß sie sich ihren Gatten in vieler Beziehung sehr unangenehm erweisen müssen. Und wenn ein Ball angekündigt ist, so fürchten die Männer oder die Eltern unehrlicher Mädchen ihn, weil er eine zu kostspielige Sache ist. Wie kostspielig sind die Frauen im Westen ihren Beschäftigungen! Und dies hauptsächlich wegen ihrer Sucht nach Kleidern. In Indien tanzen die Leute nur unter dem Einfluß der Begeisterung, die aus der Frömmigkeit abgeleitet wird. Und sie haben auch ihre Berufstätigkeiten, die sie zu ihrer Befriedigung engagieren. In Europa tanzt man, um ein Vergnügen zu verlängern. Als Indien unabhängig war, hatten die Frauen hier die Freiheit, vor den Männern zu erscheinen, und Mann und Frau tanzten auch zusammen. Aber Mädchen durften nicht tanzen, und Frauen nur mit ihren Männern. Mädchen sollten nach unserer Meinung nicht auf Ballen tanzen, ausgenommen mit ihren Brüdern oder zukünftigen Männern. Die meisten schlechten Heiraten sind möglicherweise so zu stande gekommen, wenn sich die Paare infolge des Tanzens in einem Zustand der Erregung befinden. Warum nehmen die Europäer nicht die alten hindostanischen Gebräuche an? Wir halten das für besser, als mit anderer Leute Frauen zu tanzen. 1500 Gäste sollen auf dem Ball in Delhi gewesen sein. Wenn man das hört, möchte man sagen: „Gibt es in Indien 1500 tüchtige Leute in hohen Stellungen?“ Das heißt, daß Teilnehmer an solchen Vergnügungen tüchtig sind. Zweifellos sind sie tüchtig. Wenn junge Leute und Mädchen Välle besuchen, um sich Gefährten fürs Leben auszusuchen, so liegt etwas Sinn in solchem Schritt. Aber wenn ein älterer Mann mit weisem Bart mit einer Frau seines Alters tanzt, ist er dann etwas anderes als „ein Staatsmann, der seine Sinne verloren hat?“

*** Verschiedene Mitteilungen.** Das Preisgericht für den Wettbewerb zum Neubau einer Industri- und Handelschule zu Luxemburg (dem, wie wir kürzlich berichteten, auch unser Stadtbauinspektor,

Gerichtssaal.

d. Wiessbaden, 20. März. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Königlich Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Müller. — Das Büttelräulein Sophie Emma M. aus Düsseldorf nahm anfangs Juli v. J. hier eine Stelle als Kellnerin an, und zwar in der Restauration Eichmann in der Mauerstraße. Das Mädchen, das vor 7 Jahren allerdings zweimal wegen Eigentumsvergehens zu geringen Strafen verurteilt worden ist, ist inzwischen aber ziemlich gut geführt zu haben scheint, will bei dem Antritt ihrer hiesigen Stelle gleich einen gelinden Schreden bekommen haben, denn sie habe geglaubt, es handle sich um einen „ordentlichen Plag“. Gleich am ersten Abend habe sie ein Herr gefragt, ob sie mit ihm heimgehen wolle? Als sie das verneint, habe der Herr gemeint: „Ja, das müssen sie hier, sonst verdienen sie nichts.“ Sie habe daher beschloffen, alsbald wieder nach Düsseldorf zurückzuziehen und das Polat in der Mauerstraße überhaupt nicht mehr zu betreten. Sie brachte ein paar Tage bei einer Kellnerin zu, die weniger Krampellos war, und da ihr zur Rückreise nach Düsseldorf die nötigen Geldmittel fehlten, hob sie auf das ihr zugängliche geordnete Sparkassenbuch ihrer Freundin 40 Mk. ab. Sie quittierte dabei mit dem Namen Helene Schmidt. Jetzt ist sie bereit und angeblich auch in der Lage, das unterschlagene Geld zurückzugeben, im übrigen aber gibt sie zu, daß sie gelündigt hat, als sie ihrer Freundin die gestohlene Geldsumme mit einem Diebstahl antittierte. Sie wird zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten verurteilt.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 20. März. Die „Post“ meldet: Dem Anfang April aus seinem Amte scheidenden Präsidenten der Aufstellungs-Kommission von Polen wurde gekürt von seinen Beamten ein Abschiedsessen gegeben. Dabei wurde bekannt gegeben, daß die Ernennung des Landrats Stomper zu seinem Nachfolger bereits erfolgt sei.

Berlin, 20. März. Die „Post. Jtg.“ meldet aus Eisenach: Oberbürgermeister Jewson, gegen den strafrechtliche Untersuchung eingeleitet wurde, weil er eigenmächtig ein gegen einen jungen Mann aus Eisenach wegen Verletzung von Damen schwabendes Polizeiverfahren eingestellt hatte, legte bis zur Entscheidung des Strafverfahrens die Amtsgeschäfte nieder. — Der „B. L. A.“ meldet aus Hamburg: Auf der Seewarte fand die feierliche Verabschiedung des 77-jährigen Direktors, Geheimrats v. R. u. m. a. g. e. r, welcher die goldene Verdienstmedaille der Seewarte erhielt, statt.

Moskauten, 20. März. Die internationale Konferenz drückte die Ansicht aus, die Eingeborenen im Süden von Zambesi könnten den Bedarf an Arbeitern nicht decken, daher sei es dringend notwendig, im ganzen britischen Süd-, Mittel- und Ost-Afrika die Anwerbung von Arbeitern zu gestatten. Die Konferenz nahm eine Resolution an, nach der die weitere Einwanderung ungeleitet asiatischer Arbeiter gestattet wird, nötigenfalls unter Aufsicht der Regierung, welche auch für die Zurückbeförderung der Arbeiter in die Heimat sorgen sollte.

Depechenbureau Verold.

Berlin, 20. März. In richterlichen Kreisen wird es viel besprochen, daß das Präsidium des Kammergerichts bei der jüngsten Geschäftsverteilung den Kammergerichtsrat Havenstein aus dem Strafsenat entfernt und gegen seinen Willen in den Zivilsenat versetzt hat. Die Versetzung wird damit in Zusammenhang gebracht, daß das Kammergericht in letzter Zeit zahlreiche Polizeiverordnungen in seinen Strafurteilen als nicht gültig erkannt hat.

Berlin, 20. März. Das Befinden des Abgeordneten Freiherrn v. Heermann war auch in den letzten Tagen des bevorstehenden Monats. Wenngleich der Kranke zeitweilig volles Bewußtsein hatte, so hält doch die Herzschwäche an. Infolgedessen nehmen auch die Kräfte sichtlich ab.

Berlin, 20. März. Einer New-Yorker Depesche zufolge wird Präsident Roosevelt den augenblicklich in Washington weilenden Bankier Salomonson von der Berliner Diskonto-Gesellschaft und den New-Yorker Bankier Seligman empfangen. Beide beabsichtigen angeblich gemeinsam, dem Präsidenten Castro den Betrag

Herr Baurat Gensmer, angehört) hat in seiner am 10. und 17. d. M. erfolgten Verhandlung den 1. Preis von 3000 Francs dem Entwurf des Herrn Gustav Nicolas Serta fils zu Luxemburg und den 2. Preis von 2000 Francs dem Entwurf des Herrn August van Berwede, ebenfalls zu Luxemburg, zuerkannt. Der 3. Preis von 1000 Francs wurde nicht erteilt.

Die Berliner National-Galerie hat Friedrich Rückerts Original-Brustbild von der weimarischen Malerin Bertha Froiep für 2000 Mk. erworben.

In Düsseldorf wird im nächsten Jahre (in Verbindung mit der internationalen Kunstausstellung) eine internationale Gartenbau-Ausstellung veranstaltet werden.

Im Germanischen Museum zu Nürnberg sind jetzt 10 altdeutsche Bauernstuben, zum Teil mit Herd und Küche, eingerichtet; eine niedersächsische, eine von den Halligen, eine holländische, eine aus der Wiltshiremark, eine oberbayerische, eine Thurgauerstube aus der Bodenseegegend, eine tiroler Stube aus dem Innale, ein Egerländer Stube, eine aus Westfalen und eine aus der Wetterau.

Heinrich Conried, der neue Direktor des New-Yorker „Metropolitan Opera House“, wird für die nächste Opernsaison wahrscheinlich die Damen Calvo, Melba, Terina und Sembrich und Signor Caruso engagieren. Mme. Caruso, die sich infolge eines nervösen Zusammenbruchs ihrer Kräfte von Graus Truppe zurückziehen mußte, befindet sich gesundheitlich viel besser. Sie wird Anfang Mai nach Europa kommen und nach einem Aufenthalt in Paris in Ballombrosa längere Zeit der Ruhe pflegen.

Wie aus San Francisco berichtet wird, ist der berühmte Gai von Riesenhäusern in Kalifornien, der nächst dem Niagarafall und dem Yellowstone-Park zu den Wundern Amerikas gehört, in drohender Gefahr. Bauholzhandler haben das Land gekauft und treffen Vorbereitungen zum Bau einer Eisenbahn, die das Bauholz fortführen soll. Falls die Regierung nicht einschreitet, werden die etwa 7000 Bäume bald verschwinden. Präsident Roosevelt ist gebeten worden, seinen Einfluß zu gebrauchen, um die Abreise dieses vorgezeichneten Pflanzenwuchses zu retten, und es steht zu hoffen, daß die Regierung eine Gesetzesvorlage zur Erwerbung der Bäume durchbringen wird.

der Schuld an die Verbündeten und Neutralen vorzuschleichen. Dies würde das Schiedsgericht überflüssig machen. Boven riet Castro ab, darauf einzugehen. Legterer hat die Forderungen Danemarks mit dessen Gesandten in Caracas geregelt. Boven wurde von dem Washingtoner dänischen Gesandten verhandelt. Man verzichtet demnach auf das Protokoll. Darauf telegraphierte Boven wiederholt an Castro, nichts mit fremden Diplomaten abzumachen.

Berlin, 20. März. Nach einer Meldung aus Wien will ein dortiges Blatt von besonderer Seite Mitteilung erhalten haben, wonach der Gesundheitszustand des Königs von Spanien zu Besorgnissen Anlaß gibt. Entgegen allen offiziellen Ablehnungen werde der König in aller nächster Zeit Madrid verlassen, um in seinem Zustande zuträglicheres Klima aufzusuchen. (Des Königs Vater starb an der Schwindfucht.)

Wien, 20. März. Wie das „Freundenblatt“ erfährt, bewahrt es sich nicht, daß Deutschland die Absicht hat, für die Geflügeleinfuhr aus Österreich-Ungarn vom 1. April ab verschärfte Kontrollmaßnahmen einzuführen.

Rom, 20. März. Aufsehen erregt die plötzliche Abreise des französischen Botschafters nach Paris. Man glaubt, daß die Abreise mit der beabsichtigten Reise französischer Journalisten nach Italien zwecks einer Demonstration für die Freundschaft beider Länder in Zusammenhang steht.

Madrid, 20. März. In Vitoria fand aus Anlaß der Einführung des neuen Bürgermeisters eine Zusammenrottung der Menge und ein Zusammenstoß mit der Polizei statt. Ein Polizeibeamter wurde getötet.

Washington, 20. März. Der Senat ratifizierte mit 50 gegen 16 Stimmen den Reziprozitäts-Vertrag mit Cuba, nachdem er verschiedene Zusatz-Anträge angenommen hatte. Einer dieser Zusätze untersagt jeden Zoll auf Zucker in den nächsten 5 Jahren.

Montevideo, 20. März. Hier hofft man stark auf eine friedliche Beilegung der Wirren. Bis jetzt fand kein Zusammenstoß zwischen Regierungstruppen und Aufständischen statt. Beiderseits herrscht guter Wille, jedes Blutvergießen zu vermeiden. Der Präsident der Republik hat einen sehr friedlichen Vorschlag gemacht und auch die Delegierten der nationalistischen Partei sind beauftragt, für die Aufrechterhaltung des Friedens einzutreten.

hd. Berlin, 20. März. Aus Salzburg wird der „Berl. Jtg.“ über Wien telegraphiert, daß die Großherzogin von Toscana telegraphisch nach Vindobona zurückberufen worden sei, weil das Befinden der Prinzessin Louise sich infolge der Aufregungen der letzten Tage wesentlich verschlechtert habe. — Ein Leipziger Blatt will wissen, daß die Annäherung des Hauses Toscana an die Prinzessin, insbesondere die Art des Aufenthalts der Großherzogin Alice in Vindobona vollständig gegen Kaiser Franz Josephs Willen und Einfluß stattgefunden hat. Zwischen dem Kaiser und dem Hause Toscana herrscht infolgedessen tiefe Verstimmung.

hd. Berlin, 20. März. Aus Marienburg wird der „Morgenpost“ telegraphiert: Auf dem Postamt in Erißburg wurden bei einer geheimen Revision Unterschlagungen entdeckt. Der Postassistent Klaus wurde verhaftet. Es ist vorläufig festgestellt, daß er 1000 Postanweisungen unterschlagen hat. — Aus Erißfeld wird telegraphiert: Bei dem Einsturz eines Bauwerks fielen fünf Maurer in die Tiefe. Einer war sofort tot, die vier anderen wurden schwer verletzt. — Nach einem Telegramm aus Arese fand man daselbst in der Dionysiuskirche die Leiche eines neugeborenen Kindes.

hd. Paris, 20. März. In Bordeaux explodierte gestern nachmittag der holländische Dampfer „Amicitia“. Der Dampfer war am 27. Februar mit einer großen Ladung Mineralöl in Bordeaux eingetroffen. Die Mannschaft konnte sich retten. Nur drei Matrosen erlitten Brandwunden. — In Chambery sind zwei Soldaten, welche dem Posten von Sord Proviant bringen wollten, von einer Lawine übertrast worden und in die Tiefe gestürzt. Ein Hauptmann und 50 Soldaten unternahmen Rettungsversuche, welche schließlich auch Erfolg hatten.

hd. Madrid, 20. März. Der „Heraldo“ meldet aus Tiffabon: Bei dem gestrigen Duell-Match zwischen dem italienischen Fechtmeister Pint und dem Franzosen Morriagnac brach die Spitze des Degens von Pint ab, wobei Morriagnac schwer verletzt wurde.

Volkswirtschaftliches.

Goldmarkt. Kursbericht der Frankfurter Börse vom 20. März, mittags 12^{1/2} Uhr. Kredit-Aktien 218.40, Diskontokommandit 196.50, Staatsbahn 149.50, Lombarden 14.50, Laurahütte 224.50, Bochumer 194.50, Gelsenkirchener 181.50, Harpener 180.50. Tendenz: fest.

Wien, 20. März. Österreichische Kredit-Aktien 692, Staatsbahn-Aktien 696.50, Lombarden 51.50, Marknoten 117.60. Tendenz: fest.

Geschäftliches.

Zur Aufklärung.

Leinene und Shirting-Oberhemden sind der Gesundheit nicht untrüglich, weil sie die Körper-Ausdünstung behindern. Man trägt jetzt die der Gesundheit zuträglichere Dr. Lahmann'sche Tricot-Wäsche, weil diese wegen ihrer Porosität unbehinderte Körper-Ausdünstung gestattet und somit die wichtigste hygienische Forderung — gleichmäßigen Stoffwechsel — in ganz hervorragender Weise unterstützt. Die Lahmann'schen Oberhemden (Taghemden) für Herren, Damen und Kinder werden in weiß und gelblicher Naturfarbe geliefert. Hauptniederlage seit 14 Jahren zu Original-Fabrikpreisen bei Franz Schirg, Wiessbaden, Weberstraße 1, wohn auch von auswärtigen Aufträgen und Aufträgen zu richten sind. Preislisten-Versand kostenlos. Die Firma Franz Schirg ist eine der ältesten und blühenden Spezial-Geschäfte Wiessbadens für Tricotagen, Strumpfwaren und Reform-Unterleidung.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiessbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: G. Reherdt; für die Anzeigen und Nekrologie: G. Bornau; sämtlich in Wiessbaden.

Druck und Verlag der E. Schellendberg'schen Holzschnitzerei in Wiessbaden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = $\mathcal{A}$ 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei = $\mathcal{A}$ 0.80; 1 Österr. ö. L. G. = $\mathcal{A}$ 2; 1 fl. ö. Whrg. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 Österr.-ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 skand. Krone = $\mathcal{A}$ 1.35; 1 alter Gold-Rubel = $\mathcal{A}$ 2.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = $\mathcal{A}$ 2.14; 1 Peso = $\mathcal{A}$ 4; 1 Dollar = $\mathcal{A}$ 4.20; 7 fl. schd. deutsche Whrg. = $\mathcal{A}$ 12; 1 Mk.-Bko. = $\mathcal{A}$ 1.50; 100 fl. Österr. Konv.-Münze = 100 fl. Whrg. - Reichsbank-Disconto 1/2 % Ct.

[illegible]

Stoff-Imprägnierungs-Verfahren

nach welchem die Firma Louis Hirsch in Gera (Reuss)
a) Alle Arten Damen- und Herren-Kleider-Stoffe
b) Fertige Herren-Kleidungsstücke, Uniformen etc.
dauernd-porös-wasserdicht

herstellt. Darnach behandelte Stoffe und Kleidungsstücke
bieten einen vorzüglichen

Schutz gegen Durchnässung!

„Wasserperle“**Besondere Vorzüge:**

Wirklich dauerhafte, geruchlose Imprägnierung! Die Stoffe und
Kleidungsstücke werden durch das Imprägnieren nicht verändert
und bleiben vollkommen luftdurchlässig!

In vielen ersten Geschäften

der Bekleidungs- und Manufakturwaren-Branche sind der-
artig imprägnierte Stoffe resp. aus solchen gefertigte
Kleidungsstücke bereits käuflich. Dieselben sind an dem
Stempel „Wasserperle“ kenntlich!

Zu imprägnierende Kleidungsstücke etc.
übergebe man am hiesigen Platze gefälligst der
Annahmestelle:

Heinrich Schaefer,
Webergasse 11.

**Wiesbadener
Militär-Verein.**

G. B.
Samstag, 21. d. M.,
Abends präzis 8 Uhr,
findet im Vereinslokale unsere
Jahres-
Versammlung
statt. F426

Tagesordnung:

Aufnahme, Vorlage der ver-
schiedenen Berichte, Erneuerung
der Verträge, Neuwahlen des
Vorstandes, Ehrengericht, der
Vertrauensmänner, Delegierten
und sonstiger Chargen etc.

In Anbetracht der Wichtigkeit des Vor-
stehenden ersuchen wir unsere Mitglieder um
ebenfalls zahlreiches wie pünktliches Erscheinen.
Der Vorstand.

„Brindisi“

(italienischer Rothwein)

in
tadelloser Qualität,

chemisch untersucht,
per Fl. 80 Pf., bei 18 Fl. 75 Pf.
ohne Glas, empfiehlt

J. Rapp Nachfolger

(Inh. Oscar Roessing),
Colonialwaren-, Delicatessen-,
Weinhandlung,
2 Goldgasse — Goldgasse 2.

Ferner zu haben bei: 516

Hch. Stückert, Saalgasse 24,
Wilh. Kohl, Röderstrasse 21,
Fritz Walther, Hirschgr. 18a,
Anna Kupka, Herderstrasse 6,
in **Mosbach** bei:
Richard Wackenreuter,
in **Biebrich** bei:
Georg Wackenreuter.

Täglich frische

Süßrahm-Tafelbutter

empfehlen

591

Adolf Genter,

Telef. 618. Bahnhofstraße 12. Telef. 618.

Stoß- und Schirmfabrik

Wilh. Renker,

Faulbrunnstraße 6.

Eigenes Fabrikat. Billige feste Preise. Heber-
reden, Reparaturen in jeder Zeit.

Anlässlich unserer diesjährigen Lageraufnahme haben wir eine Anzahl
feiner Stiefel und Schuhe im Preise bedeutend ermäßigt und bringen
dieselben nur diesen Monat zum Verkauf. Es befinden sich unter den

zurückgesetzten Waaren

Damen weiße Glace-Lederstiefel, früher 10—15 Mark, jetzt Mk. **5.50**

Damen schwarze Chevreau-Schuhe, meist. H. Nummern,
zum Schnüren, zum Knöpfen und als Regies, **2.90 u. 4.50**
früher 10—12 Mk., jetzt Mk.

Damen braune Kalb- und Ziegenleder-Schnür- und Knopf-Schuhe,
meistens 36 und 37, früher 8—12 Mk., jetzt Mk. **3.75**

Herren-Kalb- u. Chevreau-Knopf-Stiefel, S. Wolf Mainz,
und gleichwertige Fabrikate, jetzt Mk. **6.50 u. 7.50**

Alles nur so lange der Vorrath reicht.

Ferner eine große Anzahl Einzelpaare, die aus unsern Schaufenstern
heraus verkauft werden und die durchschnittlich fast den doppelten Werth des
jetzigen Preises haben.

Schulstiefel,

extrastark, zum Knöpfen
oder Schnüren.

Größen 25 und 26 für Mk. **2.50**

Größen 27, 28, 29, 30 „ „ **2.95**

Größen 31, 32, 33, 34, 35 „ „ **3.50**

33 Langgasse 33, **Fett & Co.'s** 33 Langgasse 33,
Ecke Goldgasse. Schuhwaarenhaus Union. Ecke Goldgasse.

**Gaskocher**

neuester und bester Construction, äusserst
sparsamster Gasverbrauch,
„vollständig emailirt“.

Zu beziehen durch alle besseren Haushaltungs- u. Installationsgeschäfte.

Maschinenfabrik Wiesbaden,

Ges. m. b. H.

Verkaufslager: Friedrichstrasse 12.

692

Rheinischer Hof, Biebrich a. Rh.,

empfehlen gebrühten Vereinen und Gesellschaften seine vollständig neu renovierten Lokalitäten. F 164

Gute Küche, reine Weine (Glasausschank), Bier direct vom Faß.

Biebrich a. Rh.

Stephan Götgen.

**Kinder-Badewannen**

von Mk. 5.50 an,
Sitz-Badewannen,
Bidets von Mk. 7.50 an
empfiehlt **710**

Franz Flössner,
Wellenstr. 6.

**Special-Gardinen-
und Portièren-Handlung**

von
J. & F. Suth, Wiesbaden,

Museumstrasse 4, Ecke Delaspéstrasse 3,
empfehlen ihr anerkannt grosses Lager
in allen Farben und Dessins bei billigen
Preisen. 10120

**Galster's
Cheruskenträger**

ist der Beste der Welt!

Eine Wohlthat f.
beloibte Herren,
f. Kegler, Reiter,
Turner, Rad-
fahrer etc. etc.
Freiheit des
Rückgrates,
frei beugende
Bewegung!
Dieser solide,
bequeme
Hosenträger
ist stets vorrätig
bei

M. Bentz,

2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.
Telephon 341.

Von meinen sorgfältigst ausgewählten

Deutschen Cognacs:

empfehle als besonders preiswerth und
anerkannt vorzüglich:
Marke *** Silber-Et., à Mk. 2.50 p. 1/1 Fl.
Marke **** Gold-Et., à Mk. 3.50 p. 1/1 Fl.

Selbst abgefüllte

Aechte französische Cognacs:

à Mk. 3, 3.50, 4, 5, 6, 7, 8 p. 1/1 Fl.
Original-Abfüllungen billigst.

Sämmtl. Marken auch in halben Flaschen.

J. Rapp Nachfolger

(Inh. Oscar Roessing).

Weinhandlung und Delicatessen-Geschäft,

nur: Goldgasse 2. 794

Apfelwein,

naturrein,
glanzhell,
haltbar.

Engrosverkauf der berühmten grössten
Apfelweinkelterei von **Gebr. Freyden.** 616
Frankfurt-Sachsenhausen.

Apfelwein Fl. 27 Pf., bei 12 Fl. 25 Pf.

do. Ia Fl. 30 Pf., bei 12 Fl. 28 Pf.

Speierling Fl. 34 Pf., bei 12 Fl. 32 Pf.

Borsdorfer Fl. 45 Pf., bei 12 Fl. 40 Pf.

F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10.

Schinken

per Pfd. 80 Pf., sowie im Ausschnitt off.

Altstadt-Consom,

31 Rehaergasse 31.

831

4.
Mauritiusstrasse
4.

Gebrüder Dörner,

4.
Mauritiusstrasse
4.

Wiesbadens grösstes Specialgeschäft für fertige Herren- und Knaben-Garderoben,

empfehlen für die Frühjahrs-Saison in vorzüglicher Verarbeitung:

Herren-Anzüge,
Herren-Paletots,
Herren-Joppen,
Herren-Hosen,

Jünglings-Anzüge,
Jünglings-Paletots,
Confirmanden-
Anzüge,

Knaben-Anzüge,
Knaben-Pezaks,
Knaben-Blousen,
Knaben-Hosen

in allen Preislagen.

Sport-, Jagd- und Livrée-Bekleidung. — Arbeiterkleider.

Anfertigung nach Maass in eigenen Ateliers. — Prämiert mit den höchsten Auszeichnungen: Ehrenpreise und goldene Medaillen.

Gardinen

englisch Tüll
Spachtel
Lacet.

Grosse Auswahl!

J. Hertz,
Langgasse 20.

Billige Preise!



5000 Mark Belohnung für Bartlose und Kahlköpfige.
Bart und Haar tatsächlich in 8 Tagen durch echt dänischen „Mos Balsam“ hervorgerufen. Alt und Jung, Herren und Damen brauchen nur „Mos Balsam“ zur Erzeugung von Bart, Augenbrauen und Haar, denn es ist bewiesen worden, dass „Mos Balsam“ das einzige Mittel der modernen Wissenschaft ist, welches während 8 bis 14 Tagen, durch Einwirkung auf die Haarpapillen dieselben derartig beeinflusst, dass die Haare gleich zu wachsen anfangen. Unschädlichkeit garantiert. — Ist dies nicht die Wahrheit, zahlen wir **5000 Mark** baar jedem Bartlosen, Kahlköpfigen oder Dünnschädeligen, welcher „Mos Balsam“ sechs Wochen ohne Erfolg benutzt hat.

Obs.: Wir sind die einzige Firma, welche eine derartige Garantie leistet. Aerztliche Beschreibungen und Empfehlungen. Gegen Nachahmungen wird dringend gewarnt. Betreffend meine Versuche mit Ihrem „Mos Balsam“ kann ich Ihnen mittheilen, dass ich mit dem Balsam durchaus zufrieden bin. Schon nach 8 Tagen erschien ein deutlicher Haarwuchs, und trotzdem die Haare waren helle und weiche, waren sie doch sehr kräftig. Nach 2 Wochen nahm der Bart langsam seine natürliche Farbe an, und dann erst fiel die ausserordentliche günstige Wirkung Ihres Balsams recht ins Auge. Dankend verbleibe ich I. K. Dr. Tverg. Copenhagen.

Ich Unterzeichnete kann jeder den echten dänischen Mos Balsam als ein unfehlbares Mittel zum Hervorrufen von neuem Haar empfehlen. Ich habe in langer Zeit von starkem Haarausfall gelitten, dass sogar ganz nackte Flechten im Haare erschienen. Nachdem ich aber Mos Balsam in 3 Wochen benutzt habe, fing das Haar wieder zu wachsen an, und wurde dicht und schwer. Fr. M. C. Andersen, Ny Vestergade 5, København.

1 Packet „Mos“ 10 Mk. Discr. Verpackung. Durch Vorauszahlung oder Nachnahme zu erhalten. Man schreibe an **das grösste Specialgeschäft der Welt: Mos-Magasinnet, Copenhagen, Ø. 64 Dänemark.** (Postkarten sind mit 10-Pf.-Marken, und Briefe mit 20-Pf.-Marken zu frankieren.)

Turn-Verein.



Samstag, den 21. März,
Abends 9 Uhr, im Vereins-
lokal, Hellmündstr. 25: F 459

**Fortsetzung der
Jahreshauptversammlung**

Tagesordnung:

1. Bericht über den Feldberg-Turntag.
 2. Statutenänderung.
 3. Vereinsangelegenheiten.
- Um recht zahlreiche Theilnahme ersucht
Der Vorstand.

**Neue Malta-Kartoffeln.
Feinste Matjes-Heringe.**

D. Fuchs,

Saalgasse 2, Ecke Webergasse. 505

Schönes weißes Kalbfleisch

zu 60, 70, 80 und 90 Pf. pro Pfd. 494
biete ich höf. an. **Jacob Ulrich, Metzger,**
Friedrichstraße 11.

Glanzölfarben Bfd. 35 Pf.

Diamantfarben 30

Fuchsbodenlackfarbe 60

Farbenconsum Grabenstraße 30. 461

Eier-Abichlag.

Frische schwere Eier per Stück 5 u. 6 Pf.,

25 Stück 1.20 und 1.40 Mk.

Fried. Müller, Nerostraße 23, Tel. 2730.

Alle Schreinerarb., Holzr., Matten, u. Bilden,
sow. Neuank. v. Möb. in g. u. b. ausgef. B. Lang,
Sch. Fellenstr. 14. B. 1. Hvr. Hellmündstr. 28.

Licht. Gärtner empfiehlt i. in Garten-
arbeiten. **Bensberg, Förlstr. 12.**

Die erste u. älteste Wiesbadener Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betrieb

VON

A. H. Linnenkohl,

Gegründet 1852.

15 Ellenbogengasse 15,

Fernsprecher No. 94.

erlaubt sich nachstehende Sorten zu empfehlen:

Roh

No.	Sorte	per Pfund Mk.
622	Santos, prima	0.70
632	Monte Alegre	0.80
629	Quatemala	0.90
598	Campinas Perl	0.90
630	fein blau Caracas	1.00
633	fein Bezoeki	1.10
628	edel New-Granada	1.20
613	schwer Mexiko	1.26
606	ächt Portorico, Marke Yauco	1.32
515	blass Honduras Perl	1.38
602	Covadonga	1.38
625	ächt Neillgherry	1.44
627	edelster Pantjoer Bezoekie	1.44
604	fein Soemanikart	1.50
585	Gouvernement-Preanger	1.50
516	blau Preanger Perl	1.60
615	feinste Marke, ächt Sissir	1.60
565	ächt arabischer Mocca	1.60
634	hochedel Preanger	1.70
587	ächt schwer Soemanik	1.80
607	hochfein blau Menado	1.80
610	Gold-Menado	1.80
592	tiefbraun Menado	2.00

Gebrannt

No.	Sorte	per Pfund Mk.
1	Santos	0.90
2	Santos und Savanilla	1.00
3	Columbia	1.10
4	Quatemala	1.20
4a	Familienkaffee	1.25
5	Neu Granada und Java	1.80
6	Deszerecados und Savanilla	1.40
7	Wiesbadener Mischung	1.50
9	Haushaltungs-Kaffee II.	1.60
10	Haushaltungs-Kaffee, candirt	1.60
12	Haushaltungs-Kaffee I.	1.70
13	Visiten-Kaffee	1.80
8	Visiten-Kaffee, candirt	1.80
11	Hondurasperl	1.80
14	Pangoong-Sarie Perl	1.90
15	Pangoong-Sarie n. Preanger	1.90
16	Preanger, rein ächt	2.00
18	Soemanik und Pangoong-Sarie	2.00
20	Mocca und Pangoong-Sarie	2.10
17	Mocca, ächt arabisch	2.20
19	Menado, goldgelb	2.20
21	ächt schwer Soemanik und tief- braun Menado	2.40

Die fetten Nummern sind **Specialsorten**, und empfehle ich dieselben wegen der **anerkannt sehr feinen, wohl — und kräftig schmeckenden Qualität** ganz besonders. 855

Grösstes Kaffee-Lager und grösster Kaffee-Umsatz am Platze, in directem Verkehr mit der Privat-Kundschaft.